BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Patriotische Paragraphen und Noten über die von J. M. P., J. V. D. und C. in Schw. Patriotisch gestellte Frage: Wie sind die Plätze der PP. Jesuiten zu ersezzen, wenn ihr Institut aufgehoben ist?

Frankfurt u.a. 1774

Jes. 944#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569865-5
VD18 14526840-001

Patriotische Paragraphen und Noten

über die
von
J. M. P. J. V. D. und C. in Schw.
Patriotisch gestellte Frage:
Wie sind die Plåzze der P. P. Jesuiten zu ersezzen, wenn ihr Institut aufgehoben ist?

Zur Beleuchtung ausgearbeitet
von
A ad Z. incl. P. in X. P. H.

Man soll, oder mag, oder kann überzeugt seyn.
Man kann es nicht läugnen.
Jedermann weiß es ꝛc.

Axiom. Philosoph.

Frankfurt und Leipzig, 1774.

Der

Lieben Wahrheit

und

Ihren ganz wenigen Freunden

widmet diese wenige Blätter

der Verfassrr

A ad Z. incluſ. P. in X. P. H.

Vorrede.

Um etliche Kreutzer habe ich mir des Herrn J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. sehr tüchtiges Büchgen: wie sind die Pläzze ꝛc. gekaufet; um etliche Kreutzer habe ich hiemit auch die Ehre, dem verehrten Publikum meine daraus geschöpften Früchte zu Füssen zu legen. Ich spreche nicht gerne groß von mir: allein ich kann dannoch sagen, daß ich Tag und Nacht darauf verwenden muste; so groß meine Fähigkeit sonsten ist; und daß ich nun glaube, die Sache recht beym Ende ver-

wischet zu haben. Alles zusammgenommen heißt dieß Büchgen so viel:

I. Alle Orden; alle Communitäten von Geistlichen sind zum Unterrichte, zur Erziehung unfähig:

II. Man muß also dazu Weltgeistliche; ja, noch besser, noch nützlicher, Weltleute nemmen.

Wie unvergleichlich nun dieß ausgeführet, bewiesen, und mit Noten rar bespicket worden: beliebe mein verehrtes Publikum aus diesen meinen Erläuterungen zubemerken, zugleich aber meinen aufrichtigen Wunsch anzulächeln, welcher dahin lautet, daß jedermann jenen nicht weit mehr entfernten Zeitpunct gesund, vergnügt, und nüchtern erleben möge, da durch unsere stäte Bemühung, und unermüdeten Eyfer das algemeine Beste, solten wir es auch auf junge Holtzäpfel-Stämme belzen müssen, in die volkommenste Blühte gerathen seyn wird.

Zur Vorerinnerung des J. M. P. 2c.

Daß die so unerwartete Aufhebung der Gesellschafft JESU Lärm und Aengsten unter das Volk gebracht, kann Niemand gesund denkenden Wunder oder Unrecht dünken; man mag nun die gewesene Jesuiten entweder als eine grosse Stütze der Kirche, oder als wahrhaft eifrige Seelenhirten, oder endlich auch nur blos als Menschen betrachten. Geschworne Beförderer des Ansehns der Kirche und dessen Oberhauptes selbst von Rom in einem unvermuteten Nun völlig zerschmettert: entflammte Diener der Religion, welche der Eifer in die äussersten Ende der Welt zu den unmenschlichsten Wilden hingerissen, um Seelen zubekehren und die Marterkrone zuerlangen, vertilget, unterdrücket; eine Menge Menschen, welche gleich allen andern das Recht hatten, sich untereinander zu verbinden, und deren Bündniß und Regeln von 19 Päbsten und einem Concil. Trident. gutgeheissen und gelobet worden, von Clemens XIV. ohne Anhören, ohne Formalität,

ohne den übrigen Menschen zur Berechtigung des Verfahrens etwas anders vorzustellen, als den tödtlichen Haß einiger Religions und Evangeliums Feinde, ihrer wohlhergebrachten Rechte beraubet, als verdächtig auseinander getrieben, und verdammet sehen, mußte dieß nicht selbst in unparteisch Protestantischen Herzen und Augen Verwunderung und Erstaunen erwecken? Die, welche das Wesentliche dieses Streiches mit unverdorbenen Augen übersahen, hatten gewiß nicht unrecht, eine für das Katholische Glaubens System gefährliche Zukunft zuförchten; weil man endlich fassen kann, was solch ein unvermuteter Sturz des Ansehns einer Geistlichkeit, welche so großen Einfluß auf die algemeine Frömmigkeit hatte, für Folgen nach sich ziehen könne; weil man die dermaligen zuviel erleuchtete Zeiten und das mißliche Werk der Erziehung einsehen muß. Nur allein J. M. P. J.V. D. und C. in Schw. sind so tief schauend und kühn genug, aus der ganzen Sache eitel Scheinschrecken zu machen: sie sehen die Trümmer der Stütze Roms, und der guten Sitten; sie sehen die, und setzen grosmüthig genug über sie mit einem lustigen Sprunge hinweg; bleiben auf der andern Seite stehen, und lachen uns, die wir noch die Trümmer mitleydig ansehen, freudig aus: Es ist nichts verloren: es war ohnehin nichts tüchtiges! Nur ein ander Holz her! wir wollen weit was anders bauen, und

und zwar so bauen, daß es ein wenig mehr nach Art der lieben Natur hersieht. Wenn wir schon dermal keine volkommen tüchtige Bauleute haben, hat es nichts zu bedeuten. *Errando discimus.* Die Sache giebt sich *in Praxi* ganz gut.

Dann legen sie uns ihren Vorschlag ex Tempore dar, und fragen ex Stapede

I. Muß es just ein Orden oder eine *Congregation*, eine Communität von Mönchen und Ordensgeistlichen seyn, der man die Schulen übergeben soll?

II. Sind Weltgeistliche oder Weltleute hierzu nicht eben so tüchtig, und dem Staate nicht eben so nützlich?

Darauf sagen sie uns, was sie ferner darüber denken, und überlassen endlich dem Vaterlande, und den Vätern des Vaterlandes, was sie selber darüber denken, und zur Wohlfart ihrer Länder verfügen wollen: J. M. P. rc. sey es genug, wenn es nur gut gehe; sey der Werkzeug, wer immer. Aber man wird ganz klar sehen, daß diese letzten Worte nur das Gold an den Pillen für arme Kranke seyen.

Nun J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. wir A. biß incl. Z. P. in X. P. H. haben uns

vorgenommen, ihr ganzes Tractätgen kritisch durchzuwandern, und zwar der lieben Wahrheit zu Liebe. Manchesmal wird so etwas gesaget werden müssen, daß man freilich bey itzigem Zeitpuncte nicht sagen soll; allein da wir für mehr dann tausend Menschen sprechen, deren Beleidigung ebenfalls verbothen ist; so wird man so gütig seyn, uns mit ihnen durchschlupfen zulassen: denn was wir immer reden, reden wir durch sie, durch ihre Aufbürdungen gezwungen. Wir haben der lieben Wahrheit geschworen, und werden ihr treu bleiben; wem sie geschworen, für wen sie arbeiten, kann aus nachfolgenden erhellen.

Mithin GOtt befohlen.

Adies!

Erste Frage.

Muß es just ein Orden, oder Congregation, eine Kommunität von Mönchen oder Ordens-geistlichen seyn, der man die Schulen übergeben soll?

1. §.

Den so wichtigen Satz, den Satz, welcher ihre ganze erste Abtheilung ausmachet; ob er wohl auf die hier vorgesetzte so unwichtige Frage, wie ein äusserstes auf das andere passet: „ jeder Ordensstand, jede Congregation, „ jede Kommunität von welch immer „ einer schwarzen Uniform ist zum Lehr-„ amte unfähig ꝛc. Diesen Satz richtig zu beweisen, ist das Bild von den protestantischen

Landen

Landen so wenig nütze; so ungereimt es seyn würde, wenn ich behauptete, die Regimentsverfassung der benachbarten Reichsstädte ist von der Bayrischen völlig verschieden; und dannoch ist sie gut; also ist die Staatsverfassung Bayerns untüchtig. Wenn unter der protestantischen Geistlichkeit das Gelübd des Ehelosen Standes gebräuchig wäre, wenn gelehrte Jesuiten, gelehrte Benedictiner Mönche rc. sich unter ihnen befänden; würden sie nicht weniger, als bey uns, zu öffentlichen Lehrern aufgestellet seyn, und zwar nicht im Betracht weil sie eine besondere Lebensart gewählet; sondern weil sie sich vor andern den Wissenschafften gewiedmet haben; sie würden, wie bey uns, in diesem Stücke das Publikum versehen; sie würden eben so Gelehrte, gründliche Gelehrte haben, nur vielleicht weniger Schrifftsteller, und dieß aus seinen Ursachen. Wir läugnen nicht, daß bey den Herren Protestanten die Wissenschafften mehr Weltleute beschäfftigen und erhalten; allein man muß auch dazu denken, daß sie nicht Bayern in Bayern seyen. Ob deßwegen mein Vaterland seine ganze Verfassung daneben betrachtet unglücklich sey, kann man mit Vernunft sogleich nicht behaupten, ehe man die Nothdurft unsers Staates nach dem Verhältnisse der Basis seiner Piramide festsetzet. Wer immer unter uns den Studien oblag, und einen tüchtigen Kopf, und ernstlichen Willen hatte, bekam stäts soviel Unterricht

als

als ihm nöthig war, sich selber nebenbey, und sonderbar hernach auf höhern Schulen mehr und mehr auszubilden. Daß nun nicht alle ihr Geschäfft daraus machten; ja viele mit guten Talenten den nächsten besten Unterhalt mit Zufriedenheit ergriffen, war dieß die Schuld des lehrenden Ordens? Es ist weltbekannt, daß selbst jenes, was man in unsern Schulen lehrte, von einem sehr grossen Theile schier als überflüssig betrachtet wurde, weil man sich damit bey uns wenig Brod zuverschaffen wuste; ja jeder Schulmeister weiß, mit welch schlechtem Eyfer die meisten seiner Schulkinder noch itzt nur zu Erlernung der nöthigsten Stücke versehen sind. Wer ist daran Schuld? Der die schon wichtigere Schulen lehrende Ordensmann, dem ein Knabe meist wieder seine eigene Willkühr, nur damit er Student heisse, ohne gründliche Hoffnung eines Fruchtes übergeben wird? Wir setzen diese Umstände in protestantischen Landen, und lassen dann urtheilen. Verehrer unsers Vaterlandes und unserer Landesleute glauben wir nicht, daß etwer klug denkender es uns verübeln wird, wenn wir zur Aufdeckung der Wahrheit unsern National Fehler nicht verhehlen; indem, wenn je ein Geständniß Ehre bringen kann, dieses uns bey diesen Umständen Ehr bringen muß. Daß „wenn auch die „Art des Unterrichts gut ist, sie es nicht dar„um sey, weil der Lehrer einem gewissen Or„den, oder Institut zugethan ist„ können

wir

wir ganz wohl zugeben; aber was gewinnen sie damit? daß ein Orden eine böse Art deß Unterrichts habe? dieses auf solche Art schliessen wollen, heisset eben soviel, als wenn ich folgerte: wenn auch J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. ein gutes Herz, und eine gründliche Einsicht haben; kömt dieß nicht daher, weil sie der, und der, dieser und jener sind, weil sie so und so leben 2c. Also haben J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. weder ein gutes Herz, noch eine gründliche Einsicht. „Wenn auch „einer von uns, sagen sie weiter, je ein Ge„lehrter wird, muß er nicht selten sich sel„ber Zwang anthun, das zu vergessen, „was ihm in den Schulen beygebracht worden „ist. „Hierüber müssen sie erlauben, daß wir ein wenig glossiren därfen. Was der Jugend in unsern Schulen beygebracht wurde, war entweder etwas Geistlich- oder etwas Weltliches. Kenntnisse nun, die man von weltlichen Dingen schöpfte, so geringe sie vielleicht gegen die so lang angewandte Zeit geschätzt worden, waren gewiß nicht so unehrlich, daß man sich zubemühen hatte, sie aus dem Gedächtnisse zu verlöschen; sie bedurften nur vervielfältiget, erweitert, klärer gemachet zu werden. Da sey mir der gröste Theil des Publikums Zeuge, welches nicht in seinem Herzen finden wird, daß seine eingesogene Begriffe mit den weltlichen Gegenständen so schändlich übereinstimmen, daß sie vergessens-

gessenswürdig sind: Kenntnisse also von geistlichen Dingen; Kenntnisse, welche die Sittenlehre, die Hierarchie, die Religion der Kirche innhalten, waren das Unwesen das man mit aller Mühe vergessen muste. Ist dieses der Verstand von ihrem Vergessen; so haben sie ganz offenbar gleich anfänglich für gut befunden, hinzutasten, wohin sich vor dem Volke nicht gut greiffen läßt, sie haben sich gewaget, etwas in einem Worte zu sagen, welches sie mit mehrern nicht ausführen konnten; sie haben uns die Schwachheit zugetrauet, daß wir damit schlechthin zufrieden seyn würden. Genug, daß sie der Leser gleich so im 1ten §. kennen lernet, und sich Rechnung machen kann, was sie ferner von dergleichen Sache zusprechen haben werden, wir werden also schon die Ehre haben. Oder solten sie etwa gar nicht überlegt haben, was vergessen heisse? sie müsten dann auch nicht gedacht haben, was erinnern sey? sie müsten sich nicht erinnert haben, was denken sagen wolle — und dannoch eine importante Schrifft in das Publikum geben? nein! das wäre wider die liebe Natur.

2. §.

Was sie uns hier von den Beschäfftigungen der Orden, daß nämlich einige sich ganz dem Lehramte wiedmen, andere nicht ꝛc. zu erinnern belieben, dafür wissen wir ihnen Dank. Zur Dankbarkeit aber müssen wir sie

ein

ein wenig warnen, ja nicht sogar gleich und so hoch auszuholen, und mit einer dictatorischen Mine auszusprechen: jeder Orden, jede Kommunität von Geistlichen sey unfähig ein Lehramt zuversehen. Wir haben erst den 2ten §, und noch nichts gesehen, welches auf irgend eine Weise ihnen Beyfall verschaffen könnte. Ueberraschen sie uns also nicht, und tragen sie Geduld, bis wir uns mit ihren Begriffen so weit bekannt gemachet haben, daß wir ihren wahren Wert, ihre Hinlänglichkeit, und ihr Gewicht bestimmen können.

* Wir haben uns fürgenommen, unser Geschwätze ganz und gar nach ihrem Gespräche zu formen, also hier gleichfalls eine Note. Wo haben Sie doch diesen ihren so betitelten Plan d' Etudes &c. her? Wissen sie den Fabrikant davon? — Doch merken sie sich nur einstweil dieß: was Frankreich that; ist solange für uns ein unwichtig Beyspiel; solange wir nicht gründlich überdacht, und klar dargeleget haben, daß es auch bey uns nöthig, daß es thunlich sey. Aber wie wäre es, wenn wir ebenfalls aus Frankreich diesem ihren Plan d' Etudes &c. etwas weniges entgegen setzten? Vues Patriotiques d' un Maitre de Pension on Projet des Reglemens pour les Nouveaux Colleges d' apres les Idees de l' Auteur, qui a si bien demontré aux Eveques l' inutilité des Jesuites. Addressé aux veritables Citoyens MDCCLXII. — haben sie dieses nie gelesen? Es würde nicht schaden,

wenn

wenn wir samt ihren Plan d'Etudes &c. mit etwelchen Zeilen daraus ein wenig lächerlich machten; denn warum holen sie sich fremde Waare, die verdorben reucht — — Doch noch hält uns etwas zurück.

3. §.

Es geht gut! wir kommen nun schon auf das nähere. Wir wollen uns in einen Staats-Discurs einlassen, und etwas näher untersuchen, was J. M. P. ꝛc. sagen wollen, wenn sie behaupten: „Weil das *Interesse* des Staats, „ und das *Interesse* der Ordensstände in „ verschiedenen Gesichts-Puncten be„ trachtet ganz verschieden sind, und die „ Mönche diesem zu sehr anhangen, sind „ sie zum Unterricht unfähig. „ Dieses in das gehörige Licht zu setzen, und den gemeinen Leser vor einen erschlichenen Beyfall zu warnen, haben wir nöthig, die Begriffe vom Staats-Interesse so klar zu machen, als es uns immer möglich ist.

Mit dem Vortheile einer hier erklecklichen Kürze und Deutlichkeit können wir dazu ganz füglich Stewarts Bild von der Staats-Regierung anwenden. Er vergleicht sie mit dem Geschäfte der Haushaltung, und behauptet jene sey im grossen, was diese im kleinen ist. Jederman sieht aber ein, daß es zwey Stücke sind, welche eine gute Haushaltung aus-

machen: eine vorsichtige Hauswirthschaft, und eine tüchtige Ordnung. Mit diesen zween Grundsätzen läßt sich dieselbe ganz erklären; mit diesen ist die ganze Wissenschaft der Regierung eines Staates nach allen ihren Abtheilungen einbegriffen, nur dieß allein vorausgesetzt, daß der Haushälter oder besser Regent des Staates in Betracht gegen die Nachbarn Souverain; in Betracht gegen seine Unterthanen ein Vater ist, und also nach dem Maaße dieser zwo Besonderheiten seiner Regierung sich noch etwas mehr als bey einer gemeinen Haushaltung erforderlich ist, zur Absicht fürstellen muß, welches sich aber alles gar füglich unter obige zween Grundsätze von Wirthschaft und Ordnung vertheilen läßt. Nun fragt sichs in welchem Stücke das Lehramt eines Ordenstandes den Nutzen des Staates schädlich werden könne? Zu diesen unsern Zeiten, da man für gut befunden, allen Orden in Zeitlichen Dingen solche Schranken zu setzen; in Geistlichen solche Gesetze fürzuschreiben, welche man nur immer für möglich und würksam erachten mochte, daß dieselben weder der Staats-Wirthschaft; noch der Ordnung so leicht schaden können; und wenn sie auch könnten, sich wohl hüten würden; zu diesen Zeiten mag man ihnen vorwerfen, daß sie ihre Schüler auf öffentlichem Katheder vor aller Welt Augen wieder den Staat unterrichten sollen? . . . .

Wie

Wie wiedersinnig! . . . . Ist es nicht vielmehr klar, daß selbst das *Interesse* der Orden, und zwar gemäß weit wichtigern Erfordernissen, als jemal waren, kein anders ist, als eine gute Haus-Wirthschaft, damit der Staat im Falle der Foderung unterstützt werden könne; eine tüchtige Ordnung, damit der Souverain nicht beleydiget werde? — Und dieß Interesse ist es mit jenen deß Staates vollkommen eins? Wenn die Orden-Stände ihren zeitlichen Nutzen zu befördern, d. i. gut zu wirthschaften suchen, handeln sie dem Willen des Landes-Herrn gemäß, welcher dieß von jedem seiner Unterthanen erwartet. Daraus nun schliessen, daß sie dem Staate schädlich seyen, heißt etwas daher vernünfteln, ohne zu wissen was, und wie man es vorbringe. Wir werden aber von diesem Puncte noch am Ende soviel auseinander zu setzen suchen, als immer Kürze halber möglich, und jedem Leser nützlich und verständlich seyn kann; Unterdessen mögen J. M. P. ꝛc. alle ihre ungründliche Entscheidungen über diese Staats-Frage in ihr Pult zurück legen; sie mögen ihren freudigen Ausruf: Diese Frage wird nun sehr leicht zu entscheiden seyn sparen, bis einst die vernünftige Welt gezwungen seyn wird, von jedem Manne, welcher irgend einem Stande auf das Genick sitzen will, jeden Ausspruch, jedes Vorgeben anzunemmen, und zurechnen.

Mehrmal eine Note wie sie. Daß ein Ordens-Geistlicher seinen Obern untergeben, und gehorsam ist, ist das zu beschnarchen? — Daß sie ihre Regel, ihre Brüder, ihre Haushaltung lieben, ist dieß unanständig? Sehen sie, wie sogar dieß, was dem ganzen menschlichen Geschlechte so sehr zu wünschen ist, bey dem Ordens-Stande nach ihrer Empfindung unziemlich wird! Wir wissen, daß auch bey Geistlichen die Nächsten Liebe bisweil einen Stoß leide, wir sehen hieraus, wie weit, wie tief dieser Fehler in dem Menschen Herze gewurzelt hat; allein werden J. M. P. ꝛc. den Splitter aus dem Auge ihres Bruders ziehen, da sie selber einen Balken in dem ihrigen haben? Einen schon soviele Jahrhunderte bey dem Volke verehrten Stand nun auf einmal für den gefährlichsten Feind des Staates ausschreyen, ohne Beweiß, ohne Mässigung zeigt unsers Erachtens genug, wie sehr es J. M. P. wünschen, daß ihre Mitmenschen über die sie sich einmal hermachen, nur recht schwarz werden. Man kann ihnen mit bestem Fuge ihre eignen Worte zurück schieben: „Nie „können Leute verschiedener Stände „einander weniger dulden“, als J. M. P. ꝛc. den Ordens-Mann.

4. §.

Daß es allen Ordensständen an der nöthigen Erfahrung, und Erkenntniß gebreche,

breche, ist nach ihrer Art geplaudert, nicht erwiesen. Die gewesenen Herren Jesuiten wurden als Schullehrer selbst von den auswärtigen Gelehrten geschätzet, wie nur Bielefeld, und Pöllnitz als die nächsten besten Zeuge seyn sollen. Bielefeld sagt in seinen Institut. politique Tom. I. Chap. IV. §. IX. les Jesuites s'appliquent avec Succés a l'Instruction de la Jeunesse - - - - c'est une obligation insigne, que leur doit la Societé. „ Die Jesuiten unterziehen sich dem Unterrichte der Jugend mit Frucht - - - die menschliche Gesellschaft ist ihnen sehr grosse Verbundenheit schuldig „. Baro Pöllnitz in seinen Memoires Tom. I. bey Wurzbourg drückt sich also aus: Ce sont eux, qui dirigent l'Université, & qui instruisent la Jeunesse avec *une Ferveur, qui ne plut que confondre leurs Ennemis* - - „ sie haben die Universitat unter sich, und unterrichten die Jugend mit einem Eyfer, der ihre Feinde beschämen muß „. Dieß ist vom vergangenen, — bey diesen gegenwärtigen Zeiten denke sich das Publicum nur den grossen König und Philosoph unser Tage! schlägt er nicht mit seinem erhabenen Urtheile jeden, der Nacht-Eullen mässig denket? Wie sind doch ihre Staub-Gedanken so nichtig J. M. P. - - in Vergleichung mit dem erstaunlichen Gewichte der menschlichen Vernunft des grossen Friedrichs! Wir wollen nun bey diesem §. sie nicht weiter peinigen; wir wollen nicht fragen, was sie un-

unter Kenntniß der Welt verstehen; ob es Kenntniß des Herzens, und Umgang mit der Gesellschaft heisse 2c. nein! sie sind in diesem § ohnehin nichts, wie sie es selber kläreſt vor Augen sehen.

5. §.

Sie steigen auf den Unterricht in dem Christenthume hinüber; und wir wollen ihnen nachklettern, sie mögen es erlauben oder nicht. Spitzfündige Fragen erfordern gleichfalls nette spitzfündige Antworten: sie räuspern sich also, und werfen uns auf: „ Hat man die Absicht, daß der Junge eben die Gesinnungen einsaugen soll, die seine Lehrer haben? „ ja! deßwegen sind sie Lehrer, und zwar Lehrer, von denen man immer überzeuget seyn kann, daß sie der Religion getreu sind, solange das Gegentheil nicht offenbar, und unwiederlegbar dargethan ist. „ Will „ man einen Christen bilden, der nur „ alle Hochschätzung vor den Ordensständen, und besonders vor jenen Orden, dessen Mitglied sein Lehrer ist, „ hegen soll? „ ihr spitzfündiges nur! Nicht nur die Ordens und Weltgeistliche, sondern auch alle übrige Nebenmenschen zulieben und zuverehren wird die Jugend in den Schulen unterrichtet; daß einige nun nichts destominder Menschen bleiben, und weder dieß, noch

jenes thun (wie z. E. Sie) wer kann dafür? — Bey Heiden war es Tugend, und nun wenn ein Christ seinen Lehrer, und die ihm gleich sind, vorzüglich verehret, ist es bey J. M. P. ꝛc. eine anzügliche Sache! „Will man einen „Christen bilden, den man in kurzer Zeit „den Eltern vom Halse schaffen, und „zeitlich und ewig (so sagt man wenigst) „versorgen, und in eine Mönchs-Kutte „stekken will?„ Ein Christ in einer Mönchs-Kutte — ist dieß so was erschröckliches? Bey unserer Verfassung, die Sache wohl überlegt, nach allen Umständen wohl überlegt, mich von dem Berufe überzeugt glaubend kann mir es nicht ein einziger vernünftig und unpartheyisch denkender unschicklich deuten, wenn ich ein Mönch werde. Ich merke es ganz wohl, was sie im Grunde, und so verdeckt sagen wollen, allein ehe wir enden, werden wir auch dieses noch erwähnen; überdenken; beurtheilen, und ihnen zeigen, daß sie - - - wenigst nicht klug sind. „Will „man einen Christen bilden, der das „Willkührliche der Religion höher, „als das Wesentliche schäzzen soll? Beschreiben sie uns doch Stückweise das Willkührliche in der Religion; weil wir sonst nicht im Stande sind, ihrem Begriff, ihrem so sehr zusammgesetzten Begriff nachzudenken. Allem Anscheine nach wurden zeither sehr viele Phantaseyen; sehr viele erdichtete Dinge

im Christenthume von den gewesenen Lehrern vorgebracht; mithin müßten diese boßhaffte betrügerische Pfaffen; der gnädigste Landesherr und das ganze Publikum höchst einfältig: — oder sie so tumm seyn, daß sie nur schlechterdinge hinschreiben, was in ihrem stürmenden Geiste wallet, ohne zu bedenken, daß sie ehrlichen Leuten wenigst die Gleichgültigkeit, dem Landesvater das Lob einer wachenden Regierungs Sorge; dem Publikum Wahrheit; sich selber Vorsicht, und die Erhaltung der Ehre schuldig seyen. Wenn sie einmal nüchtern sind J. M. P. 2c. denken sie darüber!

6. §.

Ja! — gehen wir nur die Art des Unterrichts in den ersten 6. Klassen durch! — Wenn sie je einer Empfindung der Religion, einer Empfindung der Sittenlehre fähig waren; wenn sie je in den Schulen der gewesenen Lehrern gestanden sind: so müssen sie bekennen, daß man sich immer alle nur mögliche Mühe gab, Herz und Verstand der Schüler mit Gottesforcht und Moral auszuzieren. Zu was waren dann die in den Schulen vorgeschriebene vielfältig-geistliche Anreden? Zu was die Uebungen und Unterrichte in den Wahrheiten unserer Religion? Allein sie erinnern: der Canisius, den man meist zur Richtschnur namme, wurde so undeutlich ausgelegt,

gelegt, daß man mehr auf das Lateinische, als auf den Innhalt sah. Dieß ist offenbar falsch, und zwar von ihnen nach ihrem Gebrauche - - hingeschrieben; wird aber von allen Unpartheyischen, die einmal diesen Unterricht genossen, sattsam widersprochen. Soviel Ueberzeugung man immer von den Wahrheiten unserer Religion Jünglingen beybringen konnte, wurde ihnen beygebracht, und wenn sie wieder, wie allemal in den Tag hineinschwätzen, sie haben nur auswendig lernen müssen, und „ daß meistentheils derjenige das Praemium davon trug, der am besten auswendig wuste, was, wieviel, und wie oft die nämlichen Worte in dem Kanisius stunden, oder — wenn es weit käme — derjenige, der eine räthselhaffte Frage am geschicktesten auflösen konnte „: so antworten wir ihnen, und läugnen gar nicht, daß man auch die Absicht hatte, das Gedächtniß zu üben. Ist es dann aber unrecht, dieses in Definitionen von unsern Glaubens-Stücken zubewerkstelligen? allein daß der Jüngling meistentheils, wenn er nur diese, oder das Credo - oder das Pater & Ave &c. herzusagen wuste, das Prämium davon riß, dieß ist vor jedermann unwahr, weil einestheils die Bayern doch nicht gar so unfähig sind, daß sie nicht etwas mehr, dann dieses erlernen können; anderntheils konnten die gewesenen Lehrer nicht so entweder tumm,

oder nachläßig seyn, daß sie dem Unterrichte in Religions-Sachen nicht genug oblagen; — in Religionssachen, deren gute Umstände, ihre eigene guten Umstände — Lehrer, die wegen Beförderung des *Interesse* ihres Ordens, nach ihrem eigenen Ausspruche J. M. P. rc. selbst dem Staate fürchterlich waren. Doch — „ vermuthlich waren die Lehrer selbst nicht überzeuget „ sagen sie: — und dieß glauben sie wahrhafftig? — recht gerne? O welch eine besonders starke Seele, welche im Stande ist, alles das zusupponiren, was zu Erweisung eines solchen Satzes nöthig ist! Lieber GOTT! welch eine Verfassung Bayerns für zeitlich- und ewige Umstände muste solch eine Verfassung seyn, da man von dem wichtigsten, von dem heiligsten Gegenstande für die Glückseeligkeit der Menschen, von der Religion selbst von Seite der Lehrer nur höchstens solche Begriffe hatte, die je mancher Hirten Junge zuhaben vermag, welcher in der Christenlehre das Gedächtniß mit drey Fragen volbekömmt, und sie dann des Tages hundertmal seiner Heerde heruntersaget! Allein zum Glücke haben sie nicht Recht! wir wissen, daß Bayern lange ein glücklich, ein recht glücklich Land war; wir wissen, daß Kanisius und seine Nachfolger NB. in unserer Religion so grosse, so wichtige Theologen waren, so ein kleiner, so ein voreingenommener Vernünftler J. M. P. rc. ist.

7. §.

7. §.

„Gieng es in den obern Klassen besser?„ Diese Frage, dieser §. gefällt uns nun recht wohl! Wenn sie ein würklicher Katholicke sind, so lassen sie uns doch unsere Sündenrichter als von der Kirche aufgestelte, zum Sacrament unserer Ohren-Beicht höchst nöthige Leute mit Ruhe! gedenken sie aber allenfalls in diesem Puncte etwas mehr Philosophie, etwas mehr Larität einzumischen, so sparen sie um unserer Ruhe willen ihr uns sehr gleichgültiges System! Wir wollen uns ehevor ein anders Bild von unserm eignen Staats- und Privat-Interesse machen; wir wollen sehen, wie dieses mit solch einer Neuerung übereinstimme; wir wollen sodann tüchtigere Lehrer suchen, dann sie sind, sie können also, weil das Publikum mit ihnen nicht gar sehr zufrieden seyn kann, aus philosophischem Gefühle zurückhalten; sie können aus eben diesem Gefühle, weil die algemeine Ruhe ihrem Kützel zu reformiren gemäß sehr natürlichen Gründen vorzuziehen ist, sich stille setzen; mehr überlegen; ohne Absicht ihres Leibes überlegen; GOtt um richtige Erkenntniß bitten; GOtt danken, wenn sie sie erhalten, und dann erst erwarten, ob man auch ihren Unterricht verlange. Aus den gewesenen Schulen sind grosse Prediger, grosse Polemicker, grosse Theologen aufgestiegen: folgt also, daß man die heilige Schrifft nicht genug kennen gelernet?

net? wie sie doch alles so gründlich darthun; solten sie auch die Worte Fleury's von einigen auf alle anziehen müßen!

8. §.

„ Wir wollen hier kein Wort von den „ ärgerlichen Sätzen sagen ꝛc. „ Bey Leibe nicht! sie müssen mehr sagen. Denn, wenn sie schon keine historische Abhandlung schreiben; so muß es doch Wahrheit seyn, was sie schreiben. Oder für wen schreiben sie dann? — für den gemeinen Mann? Diesen durch viel bedeutende, unbewiesene, grundfalsche Worte gewinnen, welch ein Meisterstück! für den Kenner? für den Gelehrten? dem ist ihr „ jedermann weist ohnehin „ lange, lange nicht genug. So war dann Rom so nachläßig; der Fürst so übersehend; das urtheilende Publicum so erztum, daß man bereits verdamte Sätze auf öffentlichem Katheder duldete? wie schmählich! allein sie lehren uns: sie seyen unter einem neuen Anstriche versteckt gewesen - - von Oel oder Wasserfarbe? - Unvergleichliche Bemerkung! jedoch sie nützt nur nichts: wir müssen klare Proben haben, um etwas mit Grunde glauben zu können Heraus also mit Factis aus der Geschichte! rücken sie dem Kirchenhaupt seine Nachlässigkeit; dem Fürsten die sorglose Uebersehung; dem Publicum seinen elenden Verstand tapfer unter die Nasse, und sie werden uns ein Apostel seyn! Aber wohlgemerket, sie

müssen,

müssen, wollen oder wollen sie nicht, in die Geschichte hineintretten; sie müssen sich genau umsehen; wahrhafte, authentische Facta sammeln; und uns dann gütig vorlegen. Dieß ist unumgänglich nothwendig, oder wir sagen, daß sie der Welt nichts dann verläumderischen Rauch in das Gesichte zu blasen suchen. Wir wissen gar wohl, daß der Landesherr geruhet habe, die Einführung etwelcher Bücher zuverbieten, weil sie theils wider die Religion, und gute Sitten sind, theils und sonderbar der landesherrlichen Macht in geistlichen Dingen zu nahe tretten: Wir wissen, welch einen Lerm Neumayr Predigt vom Probabilismus * machte; und daß die Exemplare von Rom aus unterdrückt und verbotten wurden: allein daß die Lehrer immer fortfuhren Sätze, welche ihnen von Rom oder von dem Staat ausdrücklich zulehren verbotten wurden, hartnäckigt auf öffentlichem Katheder zuvertheidigen, dieß werden sie uns um so minder beweisen, je weniger man ein solches Betragen von Leuten, die ohnehin soviele Gegners Augen auf sich sahen, nur muthmassen kann. Bey gegenwärtig streitig- und häcklichen Umständen hätte jeder Protestant, vorausgesetzt, daß er Rom und dem Staate jedem nach seinem Systeme, jedem treu dienen mußte, nicht behutsamer seyn können.

* Der Königl. Dänische Etats-Rath Joh. Jak. Moser hat uns in seinem Rechtl. Bedenken von Auf-

Aufhebung des Jesuiter-Ordens zween schöne Sprüche für diesen §. niedergeschrieben, welche wir doch auch ansehen müssen pag. 33. sagt er: „der Römische Hof selbsten habe noch „vor wenig Jahren aus Gelegenheit einer Pre„digt des P. Neumayr gewisse dem gan„zen Jesuiter-Orden gemeinschaft„liche Grundsätze öffentlich verdammet,„ nun möchten wir nur gerne wissen, was dieses für dem ganzen Orden gemeinschaftliche Grundsätze gewesen seyen, welche Rom öffentlich verdammet hat? Soviel uns bekannt ist, war das Decret des Officii zur Unterdrückung der Predigt des P. Neumayr vom Probabilismus: waren aber dieses, was sie inne hielt, gewisse allen Jesuiten gemeinschaftliche Grundsätze? Das ist nun geschwind gesaget, und muß sichs Hr. Moser sehr natürlich eingebildet haben, weil er es so gerade hinsetzet. Der vernünftige Gebrauch des Probabilismus ward von Rom aus zu keiner Zeit verboten, und von einem möglichen Mißbrauche: von gewissen feindlichen Aufbürd — und Verschwärzungen 2c. und mehr dergleichen alltäglichen Dingen haben wir hier nicht zureden. Was Hr. Moser pag. 39. für diesen §. weiters noch zu sprechen beliebet, läßt ihm unvergleichlich, ihm dem gründlichen Rechtsgelehrten, welcher nicht nöthig hat, gewissen Parthey gängern zu Liebe das schwächere Volk mit bereits vor 100. Jahren zertrümmerten Schröckenbildern zuerschüttern,

und

und mit schon so lange Zeit abgewürdigten Beschuldigungen zubethören: ihm den grauen Gelehrten, welchem man eine gründlichere Einsicht in das wahre des tollen und nun schon weit über ein Jahrhundert alten Lärms zumuthen, von welchem man ein seinem Karactere und Alter gemäß – unpartheyisches Urtheil erwarten soll. Sehen sie nur! er sagt uns die gründliche Ursache, warum Se. Päbstl. Heiligkeit bey dem Verfahren mit den Jesuiten so stille, so ohne Form vorgeschritten sey, weil sonst, wohlgemerkt, dero selben Leben ganz natürlich von Seite der Jesuiten in Gefahr gestanden wäre: „wenigstens wäre es nach „der den Jesuiten beygemessenen Leh„re in Ansehung eines bösen Regentens „und das zum Besten der Kirche mithin „auch ihres Ordens (als der insgemein „geglaubten stärksten Stütze derselben) „alle und jede Mittel erlaubet seyen, „nichts sträfliches, oder wenigst etwas leicht ver„zeihliches„. Hilft sie doch der ganze Umfang ihrer weitschichtigen Gelehrsamkeit nichts, Herr Etats-Rath, wenn sie die Schwachheit befällt, aussäßig zu werden. Die Lehre von Tyrannenmord, Königs-Mord ist dermal so ausgerüttelt, und abgezauset, wie ein altes Kleyd v. 1600: und sie zeigen uns die Fetzen mehrmal mit Beyfall, und wollen daraus, weiß nicht was unendliches schliessen. Wissen sie auch,

wer

wer aller; wie, und wenn man von diesen beruffenen Thesen geschrieben habe? waren es einzig die Jesuiten? waren es dieselben alle? — Was sagen sie von den etwelchen fünfzig ihrer Autoren, welche auch wieder alles in diesem Puncte nur möglich zusagendes für die Königl. Autorität, für den Thron geschrieben haben? — was halten sie von dem Dekrete des Generals Aquaviva vom Jahr 1610, in welchem er seinen Gliedern alle Untersuchungen über diesen Gegenwurf für ein und allemal verboth? Ward ihm nicht seit derselben Zeit von den Jesuiten nachgelebt; so wenig sich nebenbey andere auch bey gegenwärtig unsern Zeiten enthielten? Was bringt ihnen also ihr so gehässiges Vorbringen für Ehre?

9. §.

Wie sehr hängt ihnen doch die Unterwürfigkeit und der Gehorsam der Ordensgeistlichen über die Nase! gleich, als wenn es dem Staate schädlich wär, Leute zu haben, welche unter einem Oberhaupte, das stäts auf die Befehle des Landesherrn sieht, in Ordnung und Gehorsam leben! gleich als wenn nicht auch bey weltlichen Ständen solch eine Verfassung nützlich, ja nöthig wäre! Aber freylich! vielleicht gefällt ihnen die ganze Verfassung eines Katholischen Staates nicht; sie wünschten vielleicht eine verfeinerte: und zwar erstlich den gänzlichen Sturz einer gewissen Autorität; dann eine gewisse Freyheit; und end=

endlich gewisse gute Einkünfte ꝛc. — Je nun! dieß kann man ihnen sogleich nicht verschaffen. Lassen sie doch deßwegen einen Theil unserer dermalig n Staa sglieder mit Friede, und warten sie einstweil, bis sich das Ding selber gemächlich giebt. Mit ihrem gegenwärtigem Büch en erhalten sie ihr Ziel ganz und gar nicht. Solang sich ein Satz gegen Einwendungen und Gegensätze noch behaupten läßt; so lange kann man glauben, er habe etwas von der Wahrheit. Was Wunder also bey der menschlichen Schwachheit, welche noch so weit entfernet ist, die reine Wahrheit in vollem Glanze bey allen Ge enständen finden und sehen zukönnen; was Wunder, wenn jeder glaubet, er habe etwas davon, so lange man ihn nicht deutlich wiederlegen kann? Jeder empfindet die Sache so, wie ers fähig ist, und jeder hat Recht, solange er nicht überwiesen wird, daß er unrecht, oder schädlich denke. Wird man Wolfen verachten, weil er nicht dachte, wie Leibnitz; Leibnitzen, weil er mit Neuton nicht gleich war; Boscovich, weil er selbst von Neuton abgieng; die neuern, weil sie bald diesem, bald jenem folgen; bald von ihrem eignen zusetzen? um wie viel mehr läßt sich dieses in Theologicis denken, deren Grund so sehr ausser unserer Vernunfts Sphäre ist? Es ist zwar in der That hart für so etwas geistreiches als sie seyn mögen J. M. P. ꝛc. wenn man den altväterischen Gedanken un-

 serer

serer ersten Theologen folgen soll, die so sehr mit den Leydenschafften; so sehr mit dem alles durchschauenden Verstande antipathisiren: allein sie leyden ja doch so viel nicht dabey! sie mögen denken, was sie wollen: sie mögen „ klüger seyn, als unsre Väter, „ die doch auch kluge Leute und weise „ Männer waren, „ aber nur für sich allein. Weil es eine Sache ist, die jeden für sich allein nach dieser Sterblichkeit dort im Ewigen angehen wird: so denken sie nur einstweil für sich allein, und tragen dann auch ihre Haut nur für sich allein gen Markt. Um der lieben Philosophie willen, seyen sie doch ein bißgen tolerant; nur nach Maase, als sie von uns viel Geduld, viel Glauben fodern!

10. §.

„ Sind die Wissenschafften nun einmal „ von einem Ordensstande in Pacht genommen „ — das ist: Hat der Landesherr einem Ordensstande das Lehramt aufgetragen, mit dem Gebothe, daß er stäts tüchtige Leute stelle, — „ so ist auch zugleich ein förmliches „ Monopolium mit hergestellt, „ d. i. der Ordensstand muß, und wird sich dann beeifern tüchtige Leute auszusuchen, aufzunemmen, fähig zumachen. Dieß ist nun ja billig? — Nur gehässig vorgebracht! „ Sätze, die den „ Absichten des Ordens gemäß sind, „ sind keine andere, als Sätze des Systems des wahren

ren alten Katholicismus, dem jeder Orden sein Entstehen schuldig ist, und dessen Erhaltung dem Ordensstande sowohl seinem Berufe gemäß, als auch in Ansehung seines Interesse, gänzlich am Herzen lieget. Hat nun aber der Staat mit der Katholischen Religion sich nicht lange recht wohl vertragen? Wenn bisweil sogenannte Patrioten; Leute — Reformatores; — Leute — voll Eigendünkel; Leute — welche alles durch und durch einsahen; nur ihre Schwachheit nicht; Leute — denen nichts zu heilig; nichts zu alt; nichts zu algemein war, um es wegzustossen; Leute, die mit Gewalt und mit Geschrey ihr zierliches Wissen dem dazu unfähigen Volke einathmen wolten; daß solche Leute vom Fürsten und von der Geistlichkeit; vom Staate, und von der Religion bisweil auf das Maul und auf die Datze geschlagen wurden, war dieses nicht gut gethan? — Ein Beyspiel, J. M. P. ꝛc., das ich ihnen für einen Spiegel wünsche. Sich Freyheiten und Exemtionen suchen, ist Niemand verwehrt; sich dabey erhalten, noch weniger. Da sie aber sagen, der Fürst lasse sich zwingen, Freyheiten wider s ine eigene landesherrliche Rechte zuertheilen: müssen sie wahrhafftig frech genug; unvorsichtig genug seyn, um zubehaupten, und öffentlich zubehaupten, daß der Landesherr nicht genug Einsicht, nicht genug Herzhafftigkeit zum Regiment besitze. Oder sagen sie uns, was heißt dieses: ein gewisser Orden

zwingt den Herrn seine eigne Landeshoheit zu vergessen? --- Doch fällt mirs so eben ein, daß sie sagen können, sie verstünden dieses nicht von etwem geschehenen, sondern nur von dem, was man suche, und was geschehen könne --- --- so wohl! so ist es dann also möglich daß sie ein gewisses Privilegium suchen, um welches sie kein Vernünftiger beneidet.

11. §.

„Solch ein Orden wird nun dem Staate „selber fürchterlich„ freylich, wenn es so ein Staat; solch ein Orden ist, wie sie ihn supponiren. Allein so weit ist es GOtt Lob dennoch noch nicht gekommen, und die Sache vernünftig betrachtet sehen wir weiter nichts, als ihr gehäßiges Gemüt, welches allen Orden spinnefeind ist. Dieses stellt ihre Worte, wenn sie auch sonst nur einen Scheingrund hätten, ausser allem Werth. Im vorhergehenden §. haben wir bereits gewiesen, daß ihr sehr unschickliches Monopolium nichts anders heissen könne, als der schuldige Eifer tüchtige Leute auszusehen, aufzunemmen, fähig zumachen, den ein Orden haben muß, wenn er von dem Landesherrn zum Lehramt beruffen wird. Wie inferiren sie nun hieraus eine Hartnäckigkeit, und was für eine? — Diese müssen sie wieder mit Factis beweisen. Da rücken sie nun mit Portugall heraus, und führen eine Königliche Verordnung an, die in

eben

eben dem Zeitpuncte erlassen worden ist, da die algemeine Verwirrung, das Unglück, der erbarmungswürdigste Sturz nicht allein die Jesuiten, sondern auch die angesehensten Familien aus Ursachen betraf, welche das unpartheyische Publicum immer mit grossen Augen betrachten — beseufzen — und — den Kopf schütteln wird. Sparen Sie also ihre Stückgen aus dem Portugiesischen Chaos: dann wir wissen ganz gewieß, daß sie weder das gleichgültige Herz, noch die gesunde Vernunft haben, in diesen gräulichen Händeln das Wahre von dem Falschen, die Früchte der Chicane von dem würklichen, das unmenschliche von dem menschlichen auseinander zuklauben. Es ist auch sonst ihre Folgerey von der Geschichte und der Verfassung Portugalls eine Folgerey von der Zerstörung Jerusalems auf — Mönchen. Sie sagen selber: „Es wären viele unter ihnen, die sich gar gerne der Vorschrift einer verbesserten Lehrart „unterworfen, und selbst eine Verbesserung „gewunschen hätten, wann nicht das Ordens-„System, und der Monopoliumsgeist sie „daran gehindert hätte.“ Wir setzen hinzu: man hat bereits vor etwelchen Jahren sowohl in den obern als niedern Schulen ziemliche Verbesserungen angefangen, und sind die meisten Lehrer vor aller Welt Augen sehr glücklich gewesen: dieß geschahe nun, um es allen, die von Verbesserungen etwas verstehen und anwenden konnten, wo nicht bevor, wenigst gleich zu

 thun;

thun; also war ja das Ordens System und ihr so betitelter Monopoliumsgeist nicht allein nicht hinderlich sondern auch der größte Antrieb?

12. §.

Nun machen sie von den Jesuiten einen stürmenden Sprung auf die übrige Orden hinüber, und sprechen ihnen ihre Sentenzen, die sie schon gesprochen, und wir schon erläutert haben. Nur möchten wir ein Beyspiel jener Hartnäckigkeit sehen, mit welcher ein lehrender Ordensstand sich erkühnen kann, dem ausdrücklichen Befehle des gnädigsten Landesherren daß künftig diesem oder jenem Schulplan nachgearbeitet werden solle, kurzum zu widerstehen. Ja! - Es sind tausend Entschul„ digungen, es kann nicht seyn; es läßt sich „ nicht thun da „ — Vorstellungen, wenn sie nicht verbothen sind, gründliche Vorstellungen sind diese was unziemliches? ungründliche wagt man so leichterdinge nicht; oder sie sind abgewiesen. Sehr viel muß ihnen ein jeder Ordensstand Dank wissen, weil sie ganz kurz dahin behaupten: *Es fehle ihnen an gutem Gemüte und an guten Gesinnungen gegen das Vaterland.* Wir möchten sie nur erinnern, ihr eigenes Gemüte, ihre eigene Gesinnungen selber zu prüfen. Tretten sie doch in sich hinein; betrachten sie ihre Absichten; vergleichen sie dieselbe mit dem Bilde eines ruhigen Bürgers! und das Resultat - -

wir

wir verlangen es nicht zu wissen: käuen sie es nur mit sich selber, und den Safft daraus schlucken sie getrost hinunter! vielleicht könnten sie noch einmal gesunder werden und überlegen, daß die Mönche eben so gut ihre Nebenmenschen seyen als andere; daß unser Glaubens System solche gesellschaftliche Kontracte zulasse, und begünstige; und endlich, daß man den schwachen Verstand des Volkes nicht so schlechterdinge in die Gefahr des Aergernisses, der Verachtung, der ungereimtesten Zweyfeleyen wagen solte.

13. §.

„Sieht man sich nur in unserm lieben Va-„terlande um, so darf man sich nicht viel Mühe „geben, um überall Beyspiele genug zu fin-„den, die diesen Stolz beweisen -- (Ver-„besserungen anzunemmen) -- was hatte die „sogenannte neue Philosophie rc.„ Sehen sie sich nur in Bayern und Oesterreich um, ob nicht Lehrer der neuen Philosophie vorfindig gewesen und seyen, die sich aller Orten und vor Jedermann sehen, hören, und kennen lassen dörfen! Sehen sie sich um, ob ihnen nicht Lehrer der schönen Wissenschaften aufstossen, deren Genie ausserordentlich ist. Daß sich Philosophie und die schönen Künste nicht mit einemmale in Bayern hereingestürzet haben, war, weil es nicht ihre Eigenschaft ist, und weil die Fähigkeit des Volkes einen solchen gä-

hen Strahl nicht hätte ertragen können: so wie es noch heut zu Tage sich eräugnet, da etwelche Herrgen sich mit fremden Erz-Philosophischen Aether so geschwinde, so dichte anfüllen, daß sie schier platzen; volkommen blind werden; sich nicht mehr kennen, den Nebenmensch, die Staatsverfassung, den ganzen Zusammenhang vergessen, und nichts, dann Liecht und Nebel ineinander ausstossen. Was sie systematische Unterdrückung nennen, ist endlich nichts anders, als ein Vorwurf, den sie den Bayern machen, daß ihr Genie und ihre Liebe zu den Wissenschaften nicht ehender aufgewachet sey. Man muß die Sitten und den Gout der Nation verfeinern; ist einer der ersten Sätze der Staatskunst: allein dieß können einzelne Lehrer so wenig thun; so algemein das Bedürfniß ist, und so wenig sie den dazu erforderlichen Arm haben.

14. §.

Sagen: „ Wenn auch in den Schulen „ etwas geschieht; so geschieht es nur zum „ Scheine „ ist soviel, als sich erklären, wenn auch der Orden gezeiget hat, daß er im Stande sey, in dem Unterrichte dem Neide und der boshaften Kritick Trotz zu arbeiten; so bin ich doch entschlossen, ihm keine Ehre zulassen! „ Bey allem warmen Eifer, den man vorgiebt, „ bleibt man im Herzen kalt „ -- mehrmal eine schöne Sentenze, überall applicabl; voraus-

ge-

gesetzt; unbewiesen! Nachdem man ihnen schon unwiderlegbar gezeiget, daß es selbst wider das Interesse des Ordens wäre, wenn er nicht allen möglichen Eyfer in dem Lehramte zeigte, was nützt sie ihr dictatorisches taxiren?

15. §.

Nun geht es endlich recht daran; nun kömmt man daher geschritten, und weiset uns auf „daß man in unsern lateinischen Schu-
„len nichts wesentliches, nichts brauch-
„bares lernte; daß der Unterricht in der
„Lateinischen, in der Griechischen Spra-
„che, in der Kirchen- und Profangeschich-
„te, in der Geographie, und mehr derglei-
„chen nöthigen Dingen fast nicht mehr
„Würkung hatte, als wenn gar nichts
„gelehret würde„. Wie beweißt man nun aber dieses? Aus dem, daß bey unsern Nachbarn alles dergleichen schön und gut gelehret werde. Sonst steht nichts da, lieber Leser! obwohl sogar unten noch eine Note angehänget ist. Wir wollen aber doch diese Artickel durchgehen, und erforschen, wieviel hier wahres gesaget werde. In sechs Jahren, liebe Landsleute, in ganzen sechs Jahren, die wir, nach dem Ausspruche der schärfsten und gehäßigsten Kriticker, einzig und allein dem Latein lernen gewidmet haben, konnten wir nicht sovielen Frucht schöpfen; soviel Fortgang machen, daß J. M. P. 2c. nur mittelmäßig mit uns

zufrieden wären: alle unsere Cicerone: Livius, Nepos, Sallustius; Virgil; Ovid; Horaz, Martial &c. alle die, und wenn wir sie zehnmal durchgearbeitet, und bis zum Eckel nachgeahmet haben, waren unserm Stockgehirne nicht soviel nütze, daß wir ihre Sprache eigentlich verstehen, und wenigst ehrlich fassen mochten. So etwas tummes, so etwas Ochsenhäutiges bilden J. M. P. ꝛc. aus uns, und wollen es über alle Gewalt gelten machen, wenn es auch wider allen Sensus Communis läuft. Ganz gewiß würden sie mit ihrer klugen Feder nicht so weit trottiret haben, wenn sie nicht für nötig erachtet hätten, dem Hr. Procureur-General des Parlement v. Rennes Msr. de Caradeuc de la Chalotais tapfer nachzureitten. Wir werden in der Folge diesen Abenteurmacher nochmal als den Liebling von J. M. P. J. V. D und C. in Schw. betrachten und bewundern können. Die griechische Sprache tratt immer neben der Lateinischen einher. Wenn nun aber der Fortgang in derselben bey vielen geringe war, kam es daher, weil die meisten noch eine Freude dazu, noch eine vernünftige Hofnung eines zukünftigen Nutzen haben mochten. War dieß des Professors Schuld? Die Kirchen und Profan Geschichte wurde nie vernachläßiget, und aus den Rudimentis Historicis den Knaben so ziemlich beygebracht. Ich weiß zwar, daß man eben diesen gewisse Ausstellungen und sonderbar als wenn

sie

sie der Jugend die Geschichte unserer Glaubens Gegner zu partheyisch, und zu bissig beybrächten, gemachet habe; allein, ohne mich in eine weitläuftige Untersuchung hierüber einzulassen, muß man auch bedenken, daß sie nun auf dem Sprunge waren, um ein ziemliches verbessert und abgeändert zu werden, und daß sie im übrigen wegen ihrer Deutlichkeit und Kürze bey den gewesten Umständen in den untern Schulen nicht ohne Nutzen gewesen sind. Wer immer in der Geographie sich gründlich umsehen wollte, hatte Gelegenheit genug, soviel man in untern Schulen erwarten kann, tüchtige geographische Principien zuerlernen, er durfte nur den Willen und den Fleiß haben: dieser hat nun freilich manchen gemangelt. Man studirte den Globus und die Carten; man übte sich in Problematen und brachte, was immer nöthig war, fleißig zu Papier. Ja ich habe Lehrer gekannt, welche ohne Foderung der Schul Ordnungs Vorschrift ihre neugierig- und fleißigere Schüler selbst mit den ersten Gründen der Geometrie sehr genau bekannt machten, und sie manche Gegend ganz geschickt aufzunehmen lehrten. Jedoch, wir wollen zugeben, daß all dieser Unterricht weitschüchtiger; daß er geschwinder hätte seyn können; wir wollen es zugeben; aber zugleich fragen: Wenn die Jünglinge seichte Begriffe und Kenntnisse in langer Zeit nicht genugsam fassen konnten; ist es nur von wei-

weitem wahrscheinlich, daß sie weiter ausgebreitete, in kürzerer Zeit sich eingeprägt haben würden? Sind die gewesten Lehrer Schuld daran, daß der Progreß bey ihren Schülern nicht allemal der beste war? — Sie, denen der Knabe meist erst im 11ten oder 12ten Jahr unter die Hände kam, da er bereits durch eine schlechte oder wenigst sehr mittelmäßige Erziehung verschiedene Neigungen, verschiedene Sitten eingesogen hatte, konnten sie alle vorgegangene Fehler, die bey im Wuchse schon etwas fortgerückten Jungen nicht selten unheilbar sind, den von Geschlecht zu Geschlecht, von Person zu Person fortgepflanzten Nationalgout, den sehr kalten Eifer für die Wissenschaften, konnten sie diese allein wegheben, indem selbst der Staat, da er ihnen das Lehramt übergab, schon voraussetzen mußte, daß die Lehrlinge mit einer nach dem Maasse der Jahren guten und tüchtigen Erziehung versehen seyn müßten? Man stellte sie nicht als deutsche Schullehrer, noch weniger als Kindsmägde und Kindsmütter auf, welche doch bey uns nicht selten so grossen Einfluß auf die künftige Empfind- und Neigungen des Kindes haben; so wenig die Eltern selber eine vom Anfange aus tüchtige, eine GOtt und der Welt nützliche Erziehung anzuordnen im Stande sind; oder stäts anhalten wollen. Bereits beym ersten §. hatten wir die Ehre, unsere Landsleute zuerinnern, daß, um

tau-

tausenden den guten Namen, und das ihnen zuständige Lob zuretten, solch ein aufrichtig Geständniß uns niemal Unehre bringen werde: Wenn man auch das nun ziemlich allgemein werdende Verlangen, mit welchem fast jeder Gutgesinnte ins besondre der Jugend bessere Erziehung, bessere Sitten wünschet, nicht dagegen halten, und nach Verdienst schätzen wollte. Mußte nicht selbst in den Landen, da wir nun so viele Blüthe sehen, die Arbeit vom ersten Entstehen der Sprößlinge aus angeordnet werden; Und wenn ehvor da und dort manches Bäumgen nicht sehr wohl gerieth, war es die Schuld des Mannes, welcher es schon verzogen und verkrümmet in die Pflege bekam? Von den ersten Jahren an also muß das Werk angefangen, sorgfältig angefangen werden; man muß keinen Punct der Erziehung aus den Augen lassen; man muß in diesem Stücke für alle Stände sorgen, und es wird Zuneigung, Liebe, Eyfer, nicht allein für die Wissenschaften sondern auch für alle Beschäftigungen des Menschen emporsteigen; man wird kürzlich auch den Bayer, so gut als andere, nicht weil ein und anderer Lehrer ausserordentlich würkend ist; sondern weil der Anfang im ganzen gut ist, als einen Liebhaber der guten Sitten, und einer tüchtigen Beschäftigung; als einen Beförderer der Wissenschaften; als einen Schätzer und empfindenden Mitmensch seines Nebenmenschen betrachten können. Wir haben ein gut- ein

auf-

aufrichtig Herz sagt man uns von Seite der Herren Protestanten, und man wird uns auch so leichterdings eine gesunde Vernunft nicht absprechen wollen. So wie man das erste einsieht, wird man überzeugt werden, daß die Katholische Religionsverfassung und deren unzählige Folgen und Erheischungen, auch in Absicht auf das zweite, nicht minder mit einem wohleingerichteten, mit einem glücklichen Staate zugleich seyn könne. Dieses zusammgenommen J. M. P. heisset nun so viel: auch zugegeben, daß das Lehramt des Ordensstandes nicht immer recht viel auswürkte; ist noch von weitem nicht bewiesen, daß er für seine gehabte Mühe Spott, Hohn und die Absetzung verdiene: denn nur vorausgesetzt, daß die ersten Kinderjahre, der für die ganze übrige Lebenszeit entscheidende Zeitpunct sorgfältiger, und glücklicher ausgebildet werden; so wird unsre ganze natürliche gute Anlage sich in vollem Schimmer zeigen; wir werden jeder bildender Hand leichte Zöglinge seyn; wir werden als dem Staate und der Religion nützliche und getreue Bürger erwachsen, und endlich in diesem oder jenem Stande nach unsern Beruff, nach unsern Kräften zur Beförderung des allgemeinen Wohls der Gesellschaft unser möglichstes eifrig beytragen.

* Wenn man den prasen Jünglingen zu Ende des Jahres mit grossem Lärm, wie sie spotten, ihre Prämien ausgetheilet hat; so geschah etwas, das

sie

sie verdienet hatten. Wären sie auch Paraguajer oder andere Wilde gewesen, und hätten ihre Sache nach Macht gethan, wenn sie auch noch so wenig gethan hätten, so würde es vernünftig, es würde billig gehandelt gewesen seyn. „Es war so beträchtlich „nicht, was sie von allen den Gegenständen wusten, „weswegen sie beschenket wurden„. Lassen sie ihnen nur den Ruhm, daß sie wenigst das wusten, was sie wissen konnten, und vielleicht würden sie in vielen Stücken mit ihnen den Kürzern gezogen haben, J. M. P. J. V. D. und C. in Schw.

16. §.

Alles dieses diene ihnen ebenfalls zur Antwort, wenn sie auch den Schülern der obern Klassen Unfleiß, und schlechten Fortgang fürwerfen. Es waren doch immer Leute unter ihnen, die ihre Stunden recht gut angewandt; die zum Dienste des Staates und der Kirche herangewachsen; die vollkommen brauchbare Männer geworden sind. Doch immer, immer wissen sie den Ordensstand bald der Unfähigkeit, bald des bösen Willens zu beschuldigen; sie mögen einen Schatten haben oder nicht; blos, weil sie sichs so fürgenommen haben. So z. E. schreyen sie, daß man die Grundsprachen, die Kirchengeschichte verabsäumet habe, und jedermann weiß doch, daß diese auf unserer Universität so gut, als anderer Orten gelehret wurden, und daß die Professores immer grosse Leute, wichtige Leute waren. Sie schmählen, daß die

die Mathematick den Zugang nicht gewinnen konnte, und sind so boshaft, nicht wissen zu wollen, was die gewesten Jesuiten, und andere, welche dieß Lehramt versahen, für auserlesene Männer waren; sie wollen dem Volke verbergen, daß sie selbst von auswärtigen bewundert wurden Welch verworrnes Gezeug muß es doch in ihrem Gehirne, welchen abenteurlichen Muthwill in ihrem Herze geben, daß sie uns mit so steinichten Sande die Augen verstreuen wollen. Glauben sie dann, daß, um uns ihrer Reformation fähig zumachen, es ihnen zuvor nöthig sey, uns auf solch eine Art aller unser fünf Sinne zuberauben? Dann hätten sie freylich allein eine Laterne, die Wahrheit zusuchen; aber lieber GOtt! mit dichte angelaufnen Glasstücken, und mit einem sehr, sehr schwachen Lichte!

* Wir wissen selber, daß die öffentlichen Disputationen von mehr Leuten nicht sehr hochgeschätzet wurden; aber niemal gereichten sie dem Lehrer zum Spott, oder zur Schlechtmachung der Jünglinge. Diese hatten wenigst den Vortheil, daß sie den ganzen Zusammenhang dessen, was sie gelehret worden, sich besser vorstellten, und gründlicher eindruckten; daß sie noch mehr Eifer bekamen, ihrer Sache mächtig zu seyn, und dieselbe ordentlich an Mann zubringen. Der Lehrer sah auch zu Zeiten, wie weit seine Gründe langten, und konnte sich also sein Vermögen so ziemlich

lich fürstellen. Ueberhaupts solte man immer, wenn man etwas einzeln betrachtet, die Umstände des Ganzen dazu nemmen, und dann erst urtheilen, und endlich sprechen, ob und wie weit die Disputationen bey uns würklich schädlich waren. Doch der gnädigste Landesherr konnte ja immer thun, was er wollte, ohne erst ihre Vorschrift, ihren Rath zu erwarten, welcher natürlich niemal anders ausfallen konnte, als nach dem Maase ihrer unüberlegten Partheylichkeit. Was sie von der Lehr wider den Staat daher arbeiten, ist mehrmal eine düstre Wahrheit, die sie mit Beyhilfe ihrer kranken Laterne aus irgend einem ehrlichen Winkel hersürgeraffet haben.

17. §.

Dieß waren also ihre Hauptgründe? - - Nun da sitzen wir recht mitleidig, und betrachten die Eitelkeit der Welt! Wir haben ein grosses Gerüchte zusammen geschmauset, und nun ist uns unser liebe Magen leerer dann zuvor; so, daß wie schier glauben müssen, wir haben nichts dann Faum, und Windbläsgen gespeiset. Doch lassen sie uns zu ihren sogenannten sehr wichtigen Nebengründen hinübergehen, und dort wenigst unser Auge anfüllen!

18. §.

„Man kann nicht läugnen, daß die öffent„lichen Schulen bisher oft sehr schlecht besetzet „waren. Ein Orden hat nicht allemal fur alle „Lehrstühle, die er zu besetzen hat, tüchtige

„Leute.“ Sentenziös! gutgesagt! unvergleichlich bewiesen! Aber man weiß doch, daß das dabey intereßirte Publikum weder die Lehrart, als eine solche, die den drey Gattungen Knaben, gut, mittel, schwach sehr angemessen war; noch die Lehrer, als welche in ihren Pflichten vorher sorgfältig und tüchtig unterrichtet wurden, und nebendem die vorgeschriebene Ordnung und die Aufsicht ihrer Obern vor sich hatten, jemal für schlecht ausgeschrien habe. Nur Sie sind so gütig, und gebieten uns ganz kurz, wir sollen es nur nicht läugnen! — aber mit ihrer Erlaubnis sagen und behaupten wir, daß jede Klasse niemal unter mittelmäßig besetzt war; so wie man auch von auswärtigen das Beyspiel hat, daß nicht lauter allerbeste da und dort das Lehramt besitzen. Jeder unpartheyische, der die Einsicht hat, sey mir Zeuge davon! Daß der Orden, dem das Lehramt übertragen ist, nicht genug tüchtige Leute haben könne, ist ein Widerspruch, den jeder einsieht, wenn er nur erwäget, daß ihm weder der **Wille**, sie auszusuchen, indem sein ganzes Ansehen, all sein Interesse daran liegt, noch die **Macht** und **Möglichkeit** zufinden und zu erwählen abgeht, indem, so, wie bey den Herren Protestanten Kandidaten zu ihrem geistlichen Stande genug sind, bey uns wenigst gleich viele, ja nach unserer Verfassung vielleicht mehrere junge Leute gefunden werden, die zu den Priesterstand Neigung haben, und sich selber Bittweise antragen.

Dies

Dieß wär also das erste ihrer Nebengründe? gut! wir haben ihn gesehen.

19. §.

„Leute, die in den Orden aufgenommen „wurden, wurden nicht allemal ihrer Tüch„tigkeit wegen aufgenommen.“ Ob zwar die Rede nur von dem lehrenden Orden ist; weil sie aber mit so einer allgemeinen Assertion den Leser zu überdecken suchen, so sage ich ihnen dannoch gleichfalls allgemein hin: jeder Orden nahm seine Leute allemal auf, zu was er sie brauchen konnte; so wenn z. E. Casus sonst nichts brauchbares mit sich bringen konnte, als Geld; nahm ihn der Orden auf, wie man vermögliche in die Hospitäler aufnimmet; weil man sie wegen und mit ihrem Gelde brauchen kann ꝛc. Dieß ist wohlgemerkt von allen Orden geredet, von denen man in diesem Stücke reden kann. Nun aber von den lehrenden Orden zureden, von denen sie hauptsächlich reden müssen, wurden Personen, die man meist zum Lehramt brauchen konnte, ohne einzige andere Ursache aufgenommen, als damit sie einst in dieser Beschäftigung dienen könnten: gleichwie ich von allem, die ich weiß, und ich weiß sehr viele, dieß vor GOtt betheuren kann; so wie die Eltern derselben es niemal läugnen werden. Da sind wir nun mit dem zweenten Nebengrund — glücklich vorbey — ausgeschnaubet! und dann

20. §.

„Die Gewohnheit die Lehrstühle der un„tern Klassen mit Jünglingen zubesetzen, die „eben aus den Schulen kamen, war dieß nicht „eine Gewohnheit, die offenbar wider das all„gemeine Beste lief?„ Fragen sie nur! wir fragen sie auch: verstehen sie nicht darunter die gewesene Magister? Nun da sehen Sie! dieß waren Leute, die zwey Jahre hindurch sich so eine ziemliche Morale in den Kopf gebracht; drey Jahre ihre philosophische Kenntnisse ausgearbeitet; eine schöne Zeit der Erlernung der Art zuunterrichten, aufgeopfert hatten; Leute die man zu den Unterricht fähig fand. Diese Leute nun stellte man hin, unter der Aufsicht ihrer Obern, nach der von der gnädigsten Landesherrschaft gutgeheissenen Ordnung entweder eine Schule aus der Grammatick, oder einen Theil der Poesie zulehren. Was belieben sie nun da einzuwenden? Wenn sie, so ein gehäßiges Herz, so ein eingenommenes Hirn sie haben, wenn sie auf diese Gegenstände diese Zeit verwenden, würden sie nicht fähig seyn, unter Direction einer Oberkeit, die bey dem Lehr-Amte grau geworden, die untern Schulen zu lehren? Zwar sie werden vielleicht nicht mehr Jüngling, nicht mehr Junggeselle seyn? nun dieß macht freylich in manchen thierischen Mechanismus nicht selten so eine grosse Aenderung, daß selbst die Seelenkräfte Theil nehmen, und mithin der ganze menschliche Koloß eine andere

Wen-

Wendung und ein anders Gesicht bekömmt. Dieß war der dritte Nebengrund liebe Leser!

21. §.

Nun müssen wir wieder einen Seitesprung auf andere Orden machen: da wir aber schon soviel auch in Betracht anderer Orden gesaget; so fragen wir nur kürzlich: Wenn man auch fragen wollte, welcher Herr Küchen- oder Kellermeister zum Lehramte geschicket wurde, ohne daß er dazu die Gabe hatte, könnten sie uns ihn benennen? J. M. P. J. U. D. und C. in Schw.! Ehrliche Leute gehen mit der Sprache heraus, wenn sie eine Denunciation machen, an welcher dem Publikum so gar viel lieget. Allein wer wird doch alles sogenau machen? Genug, wenn man es saget, und mithin den vierten Nebengrund herstellet.

22. §.

Wenn die Ordensobern die Lehrer bisweilen abänderten, und zu einer andern Klasse setzten, mochte dieß zwar manchem nicht sehr angenehm seyn; aber es ist noch nicht richtig, daß solch ein Verfahren dem Staate wirklich schädlich war: denn man suchte immer Leute, die man dazu tüchtig fand. Wenn z. B. irgend etwer aus den untern Schulen zur Professur in der Philosophie geruffen wurde: so geschah es nicht, ohne daß man Anlage an ihm merkte, von welcher man hoffen konnte, daß

er sein Studium, über welchem man bereits 3 Jahre gesessen hatte, vermehren und Professurmässig machen werde. Ueberhaupt darf man nur überlegen, daß 2 Jahre Philosophie studiren; dann die Schulen der Grammatick lehren; endlich 4 Jahre der Gottesgelahrheit; der Kirchengeschichte; dem Jus Canonicum &c. &c. obliegen, auf einen Kopf schliessen läßt, der sich in geist- und weltl. Scienzen mehr dann mittelmässig gefaßt gemachet hat. Zwar ich weiß, daß ein Theil des Publikum mit dieser oft sehr unvermuteten Veränderung nicht zufrieden war; ich will sie auch, ihnen zu Liebe, selber nicht sehr billigen: was gewinnen sie aber damit? Daß jeder Orden, jede Congregation &c. zum Lehramt untauglich sey? So leicht nur durch einen einzigen Landesherrlichen Wink, den man vielleicht selber wünschte, darinn geholfen werden konnte; so unwichtig ist ihr Vorwurf. Und da hätten wir also den 5ten Nebengrund.

23. §.

Wir wollen es zugeben, daß den Neigungen der Ordensgeistlichen nicht selten Zwang geschah, und wir wollen dieß auch mit ihnen die Verläugnung sein selbst taufen: aber war dieß tadelwürdig, nachdem sie freywillig in den Orden tratten, um zu allen brauchbar zuseyn? — Dem Staate ward deswegen auf keine Weise geschadet, da er nebenbey nichts destoweniger Lehrer

Lehrer, nach dem Maase seiner ganzen Verfassung, nach dem Erfordernisse der Fähig- und Bereitwilligkeit seiner Unterthanen tüchtige Lehrer hatte. Wird dann in protestantischen Staaten nur allemal und allein der, welcher die gröste Begierde dazu hat, zu einem Lehramt gelassen? Was bey uns das Gutbefinden der Obern war; ist bey ihnen Competenz oder der Ruff der Schule oder der Universität. Mit GOtt der 6te Nebengrund! aber lasset uns ein wenig halt machen für die unvergleichliche Note!

* Huy! welch ein Abenteur ist ihr Missionarius, den sie in einem gewissen Dorfe gefunden haben sollen, da er ihnen auf ihre Frage; wie er dahin gekommen, so dreiste, so ausdrücklich geantwortet: „Herr! ich bin mit diesem Amte gestrafet „worden. Ich wäre gar zu gerne ein öffentli„cher Lehrer gewesen, und ich hoffte Nutzen zu „schaffen. Meine Obern merkten es, und nun „bin ich hier. Ich sehe wohl, daß ich nicht „tüchtig genug bin; allein der heilige Gehor„sam — — — Wem GOtt in einem heiligen „Orden ein Amt giebt, dem wird er auch den „Verstand dazu geben. Ich habe es wenigst „nicht zu verantworten, daß ich da bin, wo ich „bin„. Und dieß hat er ihnen alles gesaget? - - - Nun vorausgemerket, wie es weltkündig ist, daß wir, und mit uns unsre Nachbarn um und um keine andere würklich ausübende Missionarien hatten, als die gewesene Jesuiten; — daß die

se von ihren Obern nie zu was immer für einer Mission gelassen wurden, als nach langer Prüfung, nach stäts anhaltend eifrigen Bitten; — daß es Niemand läugnen könne, wie sorgfältig und sittsam die Jesuiten, wenn sie auch je da und dort Gelegenheit hatten, alle die geringste Rede wider die Verfügung ihrer Obern, wo es nur von weitem eine Sache des Gehorsams schiene, äusserst vermieden; fragt sichs ganz natürlich, welch ein Land, welch ein Dorf, welch ein Missionarius waren die? - - - - Gestehen sie es nur aufrichtig, daß sie geträumet haben, als befänden sie sich in Amerika, und redeten von etwelchen Ordensleuten aus andern Orden, welche Spanien zur Strafe dahin in ihre Missionen sendet; — gestehen sie dieses; oder wir müssen glauben, daß sich dieß Geschichtgen auf der Insel Barattaria zugetragen habe, als Sancho Pansa Statthalter, und sie Don Quixote v. Mancha waren.

24. §.

„Eben die Einrichtung, daß man Stufen„weise von einer Schule zur andern, von einer „niedern Klasse zu einer höhern steiget, eben „diese Einrichtung ist nicht die beste für die „Schulen, nicht die beste für das Vaterland.“ Gedenken sie da ein Projekt von der künftigen Einrichtung zu machen? Das könnten wir gelten lassen! oder wollen sie etwa die gewesene schlecht machen, und dann daraus eine Folge ziehen für den Satz: alle Orden ꝛc. sind zum

Un-

Unterricht unfähig? Man theilte den Unterricht in die untere und obern Klassen ab, und diese wurden wieder entweder als das philosophische, oder als das theologische Studium betrachtet. Da nun die ersten viere der untern Klassen bloß den Regeln einer guten Wortfügung sowohl im Griech- als Lateinischen; der Ausübung eines guten Lateins; den ersten Hauptstücken unserer Religion und der guten Sitten; den Anfängen der Historie, der Arithmetick gewidmet waren; was verschlug es, wenn der Lehrer mit seinen Schülern stuckweise fortgieng, ohne sie bey jeder Abtheilung einer fremden Hand überlassen zumüssen, welche ihnen vielleicht nicht so gemessen war, als die seinige? Der Uebergang von diesen zur Poesie war eben auch nichts so ungereimtes, da es bekannt ist, wie sehr überhaupt die ersten sechs Schulen zusammenhiengen. Doch kann man sagen, daß dieses nicht sogar gewöhnlich war, noch auch je geschah, ausser der Lehrer hatte eine besondere Anlage zur Dichtkunst. Von dieser zur Rhetorick war es noch seltner, und wenn es geschah, ward dem Lehrer lange genug zuvor der Fingerzeig gegeben, sich gefaßt zu machen. Wir können es nicht läugnen, daß die Lehrer der Rhetorick immer rechtschaffne Männer waren. Die 2. Jahre Philosophie gieng der Professor mit seinen Schülern gewißlich nicht unrecht durch, da es ganz faßlich ist, daß Logick, Metaphysick, und Physick miteinander in so

enger Verbindung stehen, daß ein und eben derselbe Lehrer wo nicht nothwendig, wenigst nützlich war. Kasus und Moraltheologie gaben nur Leute von langer Erfahrniß und tiefer Einsicht in die von J. M. P. J. U. D. &c. sogenannte Sündenrichterey. So packen wir mit dem siebenden Nebengrund das Wahre und das Falsche alle übrigen Haupt und Neben-Gründe in einem Bausch zusammen, und lassen den lieben Leser das trefliche Gemengsel nach Genüge betrachten.

25. §.

Und also, nun wären sie mit allen ihren Proben fertig geworden J. M. P. 2c. und glauben „Man möge von diesen Wahrheiten bereits überzeuget seyn.“ Hm! Wahrheiten? - - - wir schütteln die Köpfe und sagen ihnen, daß wir noch lange nicht mögen. Sie haben etwas ziemliches niedergeschrieben, es ist wahr, allein bloß auf Treue und Glauben ihrer Feder, und diese — ob sie auch unpartheyisch denken kann? Zwar, wenn sie, wie sie selber am Ende sagen, nur ihre Meynung über die erste Frage eröffnet haben, können wirs zufrieden seyn, und glauben ganz gerne, daß sie nichts anders meinen konnten. Mehr sollen ihre abgearbeitete 25. §. nicht seyn! Wir stossen nun auf ihren zweeten Theil.

Die

Die zwote Frage.

Sind Weltgeistliche, oder gar Weltleute zu Versehung der Schulen nicht eben so tüchtig, dem Staate nicht eben so nützlich?

1. §.

„Sie (die Jesuiten) lehrten in den obern „und untern Klassen; sie predigten; sie „hörten Beicht; sie katechisirten; sie besuchten „die Kranken; sie bekehrten die Ketzer, und „Ungläubigen, und verwalteten zugleich das „Zeitliche ihrer Kollegien sehr gut u. s. f. Hier sagen sie es also selber, daß das Publikum Ursache hatte, über den Sturz der Gesellschaft, „welche so glänzende Verrichtungen in der Kirche GOttes hatte,“ betrübt und ängstig zu werden. Mit Rechte ward man bekümmert. „Wo sind nun gleiche Leute, die eben das thun „können, und wollen?“ Allein nach ihrem Brauche heben sie die Sache kurz, recht kurz: sie theilen die Verrichtungen in die Seelsorge, Verwaltung der Einkünfte, und das Lehramt ab, und sprechen dann ganz tröstlich „Man gebe nur die Seelsorge den Pfarrern „zurück* — die Verwaltung der Einkünfte „der Oberkeit**,„ und es wird nichts fehlen!

len! - - - Da haben wirs! so muß man Gordische Knöpfe entzwey hauen, wenn man etwas ohne Weitläuftigkeit enden will; so muß man sich kompendiös ausdrücken, wenn man unwiderlegbar zuseyn verlanget. Dießmal werden sie es ganz gewiß seyn und bleiben. Denn, da sie unter der Seelsorge nur das vielfältige Predigen, Beichthören, Austheilung des allerheiligsten Fronleichnams, Katechisiren rc. verstehen; wer wird sich wagen, zu behaupten, daß die Herren Pfarrer alles dieses allein und zwar bester massen zuthun nicht fähig seyn sollen, wenn sie doch nicht selber ihrer viel bedeutenden Vorschrift gewisser Ursachen willen widersprechen? - - Wer wird sich unterstehen, der Oberkeit den Vorwurf zu machen, daß sie die zeitliche Güter nicht tüchtig verwalten könne; wenn diese etwa glaubet, es werde durch andere, dann durch die Jesuiten besser geschehen können? Allein hier haftet es nun freylich so ziemlich, wenn man den Gang unserer Verfassung, wenn man das Ganze unserer Staats-Wirthschaft, wenn man das Zukünftige mit dem Vergangenen zusammenhält, und überschauet: wie es wohl jedem mittelmässigen sehr möglich ist. Doch da es ihnen gar viel daran liegt; uns aber nicht so gar sehr zuwider ist, wollen wir ihnen hiemit ganz und gar, ohne weiters recht lassen.

* Was sie hier „ man sehe hierüber Gegenantwort auf *P. Provincialis* Vorstellung

we-

wegen Aufhebung des *Nexus* mit den Ausländern rc. „ mahnen, ist sehr unnöthig. Wir hatten sie damals gelesen, als sie herauskam, und fanden darinn sehr viel falsches; sehr viel ungründliches; wahres ausnemmend wenig, und dieß, so wie alles übrige äusserst piquant vorgebracht. Viele Leute, die sie auch lasen, Leute, die wegen der Hauptsache ganz gleichgültig waren, schätzten sie noch schlechter, denn wir. Der Herr Autor hätte also ganz klüglich das wahre ungekünstelt, unpartheyisch schreiben können, und sie ihn mit der Citation seiner schwachen Seite verschonen sollen.

* Hier machen sie uns eine Note, die ihnen ihr ganzes gewonnene verdirbet. Ganz gewiß ist es „ wichtig was Ehler von dieser Sache in seinen „ Gedanken von den zur Verbesserung der Schu„ len nothwendigen Erfodernissen sagt. In den „ protestantischen Ländern, wo man die Klöster, „ und geistliche Güter eingezogen hat, ist man „ so weit gegangen, daß vielerwärts Kirchen„ und Schulkapitalien mit wegreformiret sind. „ In dem Hollsteinischen sind wenigstens ungemein „ wenige Kirchen und Schulen, die ein Kapital „ haben. Auch hierinne ist man von einem Ab„ wege zum andern hinübergegangen. „ Aber noch wichtiger ist es, wenn man ihnen vorstellet: dieß geschah also selbst in protestantischen Landen, deren Einrichtung sie uns immrr als ein Modell

vor-

vorzeigen; wer versichert sie nun hinlänglich, daß es bey uns unterbleiben werde? — — — — — hier spatzieren sie über diese Stege: sie gelten auch Buchstaben!

2. §.

„Im vorbeygehen„ erzählen sie uns, welch eine gute, nachdrückliche Antwort man den Jesuiten in Frankreich gab, als sie, sich noch zu erhalten, unter andern Hauptgründen vorwanden: es wären ja keine tüchtige Lehrer da, die den Schulen vorstünden. Ihr Herren! habt ihr unsere Leute auf eine solche Art unterrichtet, daß sie nicht einmal im Stande sind, andere zu unterrichten; so müssen eure Schulen schlecht bestellet gewesen seyn, und eben darum verdienet ihr, daß man euch von den Schulen entfernet, und das Lehramt andern Leuten überträgt, die es besser mit uns meynen, und die mehr auf das gemeine Beste als auf das ihrige sehen. Diese spitzfindige Antwort! — Gesetzt, sie wäre in Bayern gegeben worden: denn wir schreiben für Bayern; so wäre sie beyläufig so zuerwidern: lernen und lehren ist zweyerley. Sulpitius kann den besten Unterricht haben, ohne deßwegen sogleich fähig zu seyn, binnen kurzer Zeit eine Professur anzutretten. Oder was hätte man ihn mehrers lehren sollen, als was er selber zu Erfüllung seines Absehns, nach dem

Er-

Erforderniſſe ſeines zukünftigen Standes verlangte? Dieſes konnte nun bey den wenigſten eine Profeſſur oder Lehramt ſeyn, welches nach uralter Bayr. Verfaſſung dem Orden eigen blieb, dem es der Regent übertragen hatte. Mithin war die Frage ſo unwichtig nicht, und die allerliebſte Antwort hat ſo verworrne Begriffe in den Worten unterrichtet, unterrichten, daß wir verſichert ſind, jener, der ſie gab, habe nicht gewuſt, was er ſage. Wir ſetzen J. M. P. ꝛc. wären irgendwo Profeſſor Juris, und zwar ſchon überaus lange Zeit; man amovirte ſie nun gäh, und ſetzte an ihre Stelle einen ihrer vor noch kurzen Tagen geweſenen Diſcipeln, welcher vielleicht itzt bey irgend einem Gerichte practiciret, im übrigen aber ziemliche Fähigkeit, und einen nicht geringen Fleiß hat, was würden ſie ſagen, und was müſte man ihnen antworten? — —

3. §.

„ Die vorigen Lehrer ſind weg „ aber erinnern ſie ſich doch nur, wie wenig ſie noch bewieſen haben, daß ſie unfähig waren, und daß es alle Orden, alle Congregationen, alle Communitäten ſeyen? Eilen ſie nicht ſo ſehr auf die Herren Nerianer, Bartolmäer, halbe und ganze Weltgeiſtliche, nach ihrem netten Ausdruck ſpaſſend hinüberzuhüpfen. Laſſen ſie ſich Zeit, Auszirkelungen, Ausmeſſungen zum künftigen Unterhalt zu machen; dann ſie haben noch

noch nicht gezeiget, daß Weltleute tüchtiger und dem Staate nützlicher seyen. Doch sie sagen uns ja immer nur ihre Gedanken, sollten sie auch noch so unwichtig, und unrichtig seyn.

4. §.

Wenn ein Vorschlag der Kassa Vortheil, den Sitten, der Religion, den Wissenschaften keinen Schade bringet; so ist dem Vaterlande mit demselben gedienet. Nun fragt sichs, ob ihr Stückwerk von Gedanken diese erforderliche Eigenschaften habe. Wir haben bereits viel zu diesem Ende gesehen, und werden in dem Verfolg bis zum Ende ihrer Blätter noch mehr finden, noch mehr anziehen müssen. Nur sagen sie uns einstweil, ob sie gewiß wissen, daß es an den Schulfonden, für die Art nach ihrem Vorschlage, nicht fehle, und wir werden unser Haupt neigen, und erkennen müssen, daß sie vor der Zeit grosse, tiefe Einsichten in die Erträgnisse der Stiftungen haben.

5. §.

„ Die wohlfeilsten Lehrer sind nicht alle„ mal die besten. Dieser Satz ist so richtig, „ daß er keines Beweises bedarf „ ganz gewiß! so wie dieser: ein Lehrer, welcher mehr Besoldung haben muß, weil er Weib und Kind hat, ist deßwegen nicht allemal der beste. Was gewinnen sie nun damit? haben sie nun schon erwiesen, daß alle Orden, alle Kommu-

munitäten, alle Kongregationen des Lehramtes unfähig seyen? haben sie schon erwiesen, daß es dem Staate in Bayern bey seiner Verfassung, vortheilhaft sey, dieselben gleichfalls seine Glieder, davon wegzusetzen? haben sie endlich erwiesen, daß es bey unsern Umständen, alles zusammengenommen, thunlicher, rathsamer sey, verheyratete Weltleute anstatt der gewesenen ordentlichen Lehrer aufzustellen? – da haben sie noch lange hin! – Für ihre späßigen Bilder „Kommunität von der „schwarzen Uniform; sie mögen nun lange „oder kurze Röcke haben„ sagen wir ihnen herzlichen Dank, und daß sie hier den Spruch des Fuchsens in der Fabel, welcher sich vor der Wohnung des Löwen scheute, vestigia terrent. anwenden, ist uns ganz angenemm: wir wollen recht gerne gelten lassen, daß sie Fuchs seyen; wir wollen die hochwürdige Geistlichkeit bitten, daß sie fortfahre ein wachsamer Löwe zu seyn. Wenn sie uns immer sagen, sie wüßten gar wohl, was sich für und wieder sagen lasse, so glauben wirs und mit uns mehrere nicht, denn sonst würde ihr Büchgen entweder anders geschrieben worden, oder gänzlich weggeblieben seyn, wenn dieses wäre.

6. §.

„Einige wollen behaupten, die jungen „Leute würden in den Ländern, wo die Lehrämter von Weltleuten versehen werden, bes-

„ser von denselben unterrichtet, als bey uns „von Geistlichen“ sie sind es, welcher gleich im ersten §. dieses, und noch mehr zubehaupten suchte: sie sind es, die uns auch hier wieder mit dem Beyspiele protestantischer Länder überzeugen wollen, daß man vielmehr Weltleute dann Geistliche zum Lehramt anstellen soll. Hierauf ist ihnen bereits genugsam geantwortet worden, und könnten sie Sonneklar sehen, daß ihr Gleichniß von Ländern auf Länder im Puncte des Unterrichts, welcher dem Genie, der Religion, und den Sitten angemessen werden muß, unpassend, ja abgeschmackt sey; sie könnten ihre Eigenliebe selber gar leicht überreden, indem sie ohnehin sich zweifelnd heraus lassen. „Es mag nun zwar eine andere Ein„richtung hieran Ursache seyn„ allein „dem sey wie ihm wolle„ sie mögen nun einmal nicht. Ihren artigen Schluß, wie sie ihn nennen, müssen wir, um seine ganze Richtigkeit einzusehen, ganz und gar hersetzen: „Wenn man „die Vortheile von einer Sache erhalten kann, „ohne daß man sich von den Nachtheilen, von „denen man so viele Proben hat, fürchten darf; „so ist es gewieß klüger gehandelt, wenn man „dasjenige wählet, was sicherer und vielleicht „auch besser ist, als dasjenige, das im Anfan„ge nicht böse zuseyn scheinet; das aber böse „Folgen nach sich ziehen kann.“ Mit Erlaubniß! dieß ist ja nur soviel als der Satz: aus zweyen muß man das sicherere und nützlichere

wäh-

wählen? Was trägt ihnen nun das in ihre Kramm? was nützt es sie, wenn sie den Herrn Syllogismus Nase und Ohr stehlen, und dann glauben, sie haben sein ganzes Gesichte? Sehen sie nur einmal daher! ich sage: Wenn J. M. P. J V. D und C. in Schw. nur stäts daher schwätzet; nichts, gar nichts beweiset, stäts als Spinnefeind der Geistlichkeit, als geheim Sekretär der Reformation schreibt; so muß ihn jeder ehrliche Bayer verachten — was nützt michs? was gewinne ich damit?

7. §.

Wenn der gröste Theil des Publikums wünschet, daß das Lehramt auch künftig einem Orden, einer gewissen Kommunität Geistlichen eingeräumet werde; so geschieht dieses, weil es schon so lange Jahr Augenzeug war, daß sie nicht unfähig dazu sind, und weil es nicht Lust hat, über die fromme Stiftungen ohne Noth, ja mit Gefahr, ob auch je hieraus ein Nutz entspringen wird, noch ein namhaftes nachzuzahlen. Dieß heißt nun bey ihnen Vorurtheil? so giebt es dann auch ein vernünftig Vorurtheil, indem uns Erfahrung und Vernunft saget, daß es 1mo minder köstlich 2do minder gefährlich sey.

8. §.

Da kömmt nun mehrmal ein erschröckliches Gewäsche! Portugal, Frankreich, Spa-

nien in einem §. -- und das -- alles für Bayern! Wir haben sie schon einmal gebethen, uns mit den Portugiesischen Trümmern zuverschonen, weil Niemand etwas vernünftiges daraus zusammensetzen wird: Wir erinnern sie also nur nochmal: hoffentlich wird es das letztemal seyn; denn wir werden es niemal zugeben, daß sie uns mit einem verworrnen Gewebe von einer schröcklichen auswärtigen Staats Stickerey bey Erforschung der Wahrheit für Bayern die Augen zubinden sollen. Was sie von Frankreich herschmieren, ist zum Glücke so etwas, welches mit einemmale gehoben ist, wenn man ihnen saget, sie sollen nur die Arrets des Königs, und die Arrets des gewesenen Parlaments zusammenhalten; sie sollen nur überlegen, welch ein Ansehn, welch eine Gewalt des allerchristlichsten Monarchen es nöthig hatte, um diese widerspenstigen Gerichtshöfe, die trotz der Königl. Majestät walteten, zu paaren zu treiben; und dann sollen sie erörtern, wie wenig es etwelchen Leuten, die solch eine Würde zahlreich begleideten, kosten muste, einen Orden, welcher der Ausbreitung ihrer superfeinen Religionsgesinnungen so hinderlich war, bey der so günstigen Gelegenheit des unglücklichen Handels des P. la Valette aus dem Sattel zu heben. Dieß war der erwünschlichste Zeitpunkt für die eifernde Herren Deisten, welche nun in die Wette schrien, und schrieben nicht um der lieben Wahrheit -- sondern

um

um des endlichen Sieges willen. Und da von einem so einleuchtenden Unweesen entnemmen, sie ihre Proben? „ In Spanien war eben „ diese Klage„ (wegen der schlechten Versehung des Lehramtes) so! und dieses ernstlich? sehen sie; hier habe ich den ganzen Proceß von Spanien in den Nachrichten von den Missionen der Jesuiten in Paraguay ꝛc. aus dem Spanischen — Hamburg in Commission bey der Typographischen Gesellschaft 1768. vor mir: Dieser war die Hauptursache ihrer Verbannung, und nicht ein Wort befindet sich darinne. Der Jesuit Mariana starb 1624. wenn es nun auch je möglich gewesen wäre, daß er so geredet hätte, so würde die Rede von dem Zeitalter beyläufig 1600. bis 1624. gewesen seyn. Wir reden aber jetzt von unsern Jahren 1760. bis 1773.

* Hier haben wir also Gelegenheit ihren Lehrmeister Monsr. de Caradeuc de la Chalotais &c. etwas näher kennen zulernen, weil sie die Güte haben, einen ziemlichen Fleck aus seinem unvergleichlichen *Examen impartial & approfondi &c.* herzusetzen. Wenn wir uns doch entschliessen könnten, alle die tollen Widersprüche, alle die weltkündigen Unwahrheiten, mit denen sich der liebe Mann bey seiner Nation so verächtlich gemachet, nach ihrer Länge und Breite herzusetzen; vielleicht giengen J. M. P. ꝛc. künftig sicherer, es mit einem Phantast zu halten, den sie nicht kennen, als

nur dann, wenn sie von ihm Schande haben. Allein es würde daher viel zu weitläuftig, und wir können uns einstweil ganz wohl begnügen, wenn wir ihn nur mit einem einzigen Stückgen karacterisiren. Monsr. de la Chalotais behauptet, daß unter den mehr dann 500000. Professoren, welche die Societät in eine Zeit über 200. Jahre hergestellet, nicht 10. oder 12. zuschätzen waren — er behauptet, es seyen ihrer 50000. Lehrer der Weltweisheit, und keiner ein Weltweiser gewesen — eben so viele Lehrer der freyen Künste, und schier kein einzig brauchbares Buch dieser Art! — dieses prediget Chalotais Aberwitz, und J. M. P. stiften ihm freudig bey, gleich als wenn sie nicht für sich allein im Stande wären, ohne fremde Beyhilfe mit der Zeit ein N.... zuwerden. Da hat man also mit der Citation aus dem sogenannten **unpartheyisch und gründlichen Examen** des ausser sich denkenden Chalotais etwas ziemliches gewonnen, und da J. M. P. glaublich mit dessen starken Geiste näher vereinet zu seyn wünschen, so können wir auch hoffen, daß sie sich nicht irre machen lassen werden, wenn wir ihnen auch noch so sehr zuruffen: wäre Chalotais der vernünftigste Mann von der Welt, so würde sein Ausspruch, wenn er nicht mit jenem der 51. Bischöffe, die unter dem Cardinal Luynes auf Befehl des Königes den ganzen Jesuitismus genau untersuchten, übereinkämme, bey der unpartheyischen Welt den Kürzern ziehen müssen. Wir wollen etwas hersetzen

von

von diesem Ausspruche der Bischöffe in ihrem *Avis* an den König, nicht für J. M. P. ꝛc. sondern nur, damit wir auch mit einer französischen Citation balanciren. Les Jesuites sont trés utiles à nos Diocéses pour la Predication, pour la Conduite des Ames, pour retablir, conserver & renouveller la Foi & la Pieté par les Missions, les Congregations, les Retraites &c. - - - interdire l'Instruction aux Jesuites, ce seroit porter un notable Prejudice à nos Dioceses - - - - pour l'Instruction de la jeunesse il seroit très difficile, de les remplacer avec la même Utilité - - - - - les Prêtres seculiers peuvent à la Verité avec la Permission de leurs Eveques se consacrer à cette Instruction; mais n'ayant pas éte exercés dans ce Genre de leur Jeunesse ils n'y prennent point de Gout & n'ont pas la même Intelligence &c. — Prendroit — on de Laïes; on sait, combien il est difficile, d'en trouver dans ler Provinces, qui veuillent se livrer à un Travail aussi penible & aussi rebutant; qu'il est encore plus rare d'y en trouver, qui ayent les Qualités & les Talents necessaires pour y étre employés. - - - - Les Jesuites, Sire, tiennent actuellement en France cent Colleges. S'ils etoient supprimés, ou trouveroit-on le Nombre des sujets ayant les qualités necessaires pour remplir les Places des Regens dans tous ces Colleges. Les Jesuites faisant un Corps de Communauté ont encore

 l'Avan-

l'Avantage de pouvoir choisir parmi tous les jeunes Religieux, qu'ils forment pour ces Exercices, ceux, qui sont les plus propres pour y reussir, & si quelq'un de leurs Regens se condvit mal, ils ont en Etat d'en mettre un antre sur le Champ; Avantage, qui ne peut se trouver dans les Communantés, qui ne sont pas specialement devoués à cet objet: dans celles, qui quoique propres à l'Instruction ne sont pas assez nombreuses, & encocore moins parmi les Laïcs libres & sans Suite par leur Etat.

** Freilich! wenn ein Jesuit selber von seiner eigenen Gesellschaft so spöttisch spricht, als in ihrer lateinischen Citation Mariana: so kann es ihnen an Beyfall von ehrlichen Lesern nicht fehlen. Wie wenn sich aber die Sache anders verhielte? wir wollen sehen! da die weite Entfernung des Generals von der spanischen Gesellschaft den Mariana für dieselbe nicht sehr vortheilhaft dauchte, machte er einen Vorschlag, wie künftig die spanische Jesuiten unter einem eigenen dem Generale zu Rom nicht untergebenen Kommissar stehen könnten. Er brachte seine Gedanken zu Papier; überschriebe sie del Governo de la Compania de Jesus; und war besorgt, daß sie 1593. dem Pabste Clemens VIII. und dem General Aquaviva vorgelegt wurde. Die Sache kam zwar in Deliberation; allein der Vorschlag des Mariana ward verworfen und unterdrücket. Nun vergiengen 23. Jahre, ohne daß jemand vermuthet hätte,

hätte, daß diese Schrift einst zu irgend einer Chicane Gelegenheit geben könnte: allein es war nicht lange nach Aquavivas Tode, als man Mariana benachrichtete, daß viele Kopien in fremden Händen herumgiengen. Wegen den Folgen bekümmert, die eine weitere Ausbreitung unter ungünstigen Händen nach sich ziehen möchte, und diese zuverhindern, schrieb er sogleich aller Orten hin, daß man alle Exemplar aufkaufte, und entweder zu seinen Händen übermachte oder verbrannte. Diese seine Mühe fruchtete würklich so viel, daß bey seinen Lebzeiten nichts mehr davon erschien. Kaum aber hatte ihn der Herr 1624. zu sich genommen; so gab sie das Jahr darauf Johann Bourdeaux in Frankreich im Druck heraus; aber so verstümmelt, so verkehret, daß sie nun nichts weniger, als eine Geburt des Mariana war; wie Mayer und Huylenbrouck aus den Widersprechungen, Lügen, Schmähungen, und augenscheinlichen Fehlern schon längst erwiesen haben. Nun war also aus einigen Blättern ein sehr praf Buch geworden, welches bald diesen, bald jenen Titel; hauptsächlich aber de Morbis Societatis; — de Morb. Remed. indigent. in Societate — und stäts einen Zuwachs von Lügen und Schmähungen bekame. Im Jahr 1634. wurde es in Rom als ein unterschobenes Gemenge von schmähsüchtigen Unwahrheiten verbotten und verdammt. Hier liegt also ihre ganze Marianaische Autorität J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. warum brachten sie nicht auch ein Stückgen aus der Tuba Magna, aus der Monarchia Solyphorum,

phorum, aus dem Jesuit in der Apocalypsi und mehr dergleichen Skizzen der rasenden Boßheit? das Publikum bleibt ihnen viel, und was recht besonders schuldig?

9. §.

Hier ist nun das Bild, und der Beweiß von den protestantischen Landen das drittemal. Zweymal haben wir ihnen schon zur Genüge geantwortet; sie dürfen also nur dahin zurückgehen. Doch wollen wir ihre Ausdrücke ein wenig durchwandern. „Man sieht da ganz „andere Sitten; eine ganz andere Lehrart, „und ganz andere Lehrer„ wir fragen nun: giebt es unter ihnen auch so seichte, so unbillige Kriticker als J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. sind? — ja! — so haben sie eben so wohl ihre Petit-Maitres. Nein! — o! so ist Bayern noch weit von dem Zeitpuncte entfernet einen Plan, wie der Plan der protestantischen Landen ist, mit einigem Nutzen nachahmen zukönnen, weil selbst J. M. P. ꝛc., die sich doch unter uns, sowohl was den Eifer für die Reformation, als die Fähigkeit betrifft, allein am trefflichsten auszeichnen, auf allen Seiten schwach sind, und nur durch jene Kräfften etwas vermögen, welche eine unverborgene Piquanterie, und eine tapfere Gehässigkeit geben. Wie sie doch auf den Lehrern ihres Vaterlandes so unvergleichlich herumhupfen! — Selbst die juridisch- und medicinischen Lehrstühle

stühle entgehen ihrer flüchtigen Ahndung nicht, ob sie wohl mit Weltleuten besetzet sind. Gehöret denn dieses auch zu einem Beweiß für ihren Satz: alle Orden sind unfähig ꝛc. — ? Von den philosophisch- geographisch- historischen, von den schönen Wissenschaften plaudern sie trotz dem la Chalotais, und wollen dem Tag die Sonne abstreiten, da sie scheinet, wider die Empfindung des ganzen Volkes. Sie haben die protestantischen Schulen so aufmerksam durchgewandert, daß sie uns sogar belehren können, dieselben seyen „ alle (die theologischen „ ausgenommen) mit Weltleuten besetzet „ — Nun liesse sich zwar fragen: ob sie auch wissen, wer bey ihnen gemeiniglich die untern Schulen lehre; wer derselben Rector sey; unter was für einen Stand die Kandidaten, die Magister gehören, und dergleichen mehr. Allein es ist nun einmal ihr Brauch, viel zu schreiben, so, wie ihnens in die Feder kommt, ohne zudenken, was es eigentlich, und ob es auch ad Scopum sey. Wir können mit Fragen müde werden, und sie hüpfen davon auf einen andern §. hinüber.

10. §.

Wenn man sagen will, daß die Ordens Stände nicht gleichfalls so, wie die übrigen, Glieder des Staates seyen; so ist es offenbar falsch; da man nicht läugnen kann, daß sie der Souverain sonst in allen Stücken mit den

übrigen gleich halte. Das Gleichgewicht zwischen den dermaligen Ständen des Staates ist eben das Hauptaugenmerk, das sich J. M. P. ꝛc. hätten fürstellen sollen, als sie anfiengen, ihr Tractätgen zuschreiben. Sie hätten sich die Ordnung und Wirthschafft des Staates von Bayern denken; den Zusammenhang des Geistlichen mit dem Weltlichen betrachten, die Rechte des Coelibates in Katholischen Ländern erwägen, und dann schliessen, und beweisen sollen, daß die Ordens-Stände, daß eine Kommunität Geistliche zum Lehramt unfähig; daß sie gefährliche verachtungswürdige Leute seyen. Die Politik trägt Sorge, damit ein Stand den andern nicht verschlinge. Dieß ist regelmäßig und nothwendig; hauptsächlich, wenn die Rede von der zugrossen Vermehrung der Ordensstände ist: Wenn diese sichs nun einfallen lassen können, hierinne zuweit zugehen; giebt es kein ander Mittel, davor zustehen, als ihnen ihre Arbeiten, womit sie dem Staate seither nach seiner und ihrer Fähigkeit gedienet haben, zuuntersagen? Weiß der Staat nicht ihre Zahl zusetzen? weiß er nicht ihren Arbeiten Regeln zu seinem Besten vorzuschreiben, damit sie ihre Sache in tüchtiger Ordnung tapfer fortmachen? „Zu den Zeiten der Unwissenheit„ da meist alle Wissenschaft in dem Gebrauche der Waffen bestunde, war freilich, was nur immer nach dem Maase selbiger Zeiten von den schönen Wissenschaften,

von

von Philosophie 2c. möglich war, schier blos allein bey dem geistlichen Stande. Allein war deswegen der weltliche Stand würklich unglücklich, wie sie ihn schildern wollen? kann man unsere Vorältern, welche da mit allen Lebensnothwendigkeiten, und mit so viel Einsehn versehen waren, als sie bey den damaligen Zeiten, bey den damaligen Bedürfnissen nöthig hatten, schlechtweg unglücklich heissen, weil sie die Wissenschaften, die bey den Nachkömmlingen immer höher gestiegen, nicht in eben dem Grade besassen? Wenn unglückliche in diesem Stücke glückliche machen können; so ist eben so glaublich, daß wir bey unsern Nachkommen gleichfalls jenes Beywort verdienen werden; so gewiß es ist, daß unsere Vorfahren von ihren Vorfahren eben so hätten urtheilen können. Rom nennte alle auswärtige Barbaren; aber unglückliche nannte es sie nicht. Da sie hier selber gestehen müssen, daß die Sache doch immer Stufenweise besser gieng; so wiederlegen sie sich selber, wenn sie den gewesenen Jesuiten schmählich aufbürden wollen, sie hätten die Unwissenheit eingeführet. Sind sie und ihres gleichen mit einemmale gelehrt worden? Wenn sie so unglücklich gewesen wären, unter unsern Vorfahren zu seyn, wurden sie sicher gleiches Schicksal mit ihnen gehabt haben, nur nicht gleiches Herz, ohne daß deswegen die Lehrer Schuld gehabt hätten, daß sie ihre Kenntnisse nicht gründlicher, ihren

Will

Will nicht Menschenfreundlicher auszuarbeiten gemacht haben. Daß sich viele gelehrt hielten in einer Sache, davon sie nichts ree es wußten, haben sie gänzlich recht. Dieß ist eine Gattung Schicksal des menschlichen Verstandes in gegenwärtigen — war es im vergangenen, und wird es in zukünftigen Zeiten seyn. Insgemein aber hängt es einigen sogenannten einzelnen Patrioten auf den Rücken, welche selbst die Bedeutnng ihres Namens entweder nicht wissen; oder vergessen: Herz und Witz wider ihren Nebenmensch schärfen, und dann etwas kurz und gut in den Tag hineinschreiben, und zur Probe mit unrichtigen Factis unterspicken.

11. §.

Daß bey uns „zur Verbreitung der Wis„senschaften und zur Gemeinnützigkeit die An„stellung der weltlichen Lehrer das meiste bey„trage„ dieses können sie wohl sagen, ja recht decisif sagen: allein so lange sie nicht bewiesen haben, daß jeder Ordensstand, jede Kommunität geistliche der Gesellschaft des Staates unwürdig, daß sie des Lehrgeschäftes unfähig seyen; so lange können sie es nicht behaupten; weil diese noch immer gewisse Vortheile vor sich haben, mit denen sie es Weltlichen bevor thun. Wenn sie gründlich gezeiget hätten, daß die bey uns ledige Geistlichkeit, der den übrigen Ständen approportionirte Ordensstand unserer

Staats-

Staatsverfassung schädlich sey; so könnten wir ihnen ihren witzigen Ausdruck „zur Erhaltung „des weltlichen Standes„ verzeihen; allein so, und bey ihren Vorbringen „damit er nicht „unwissend bleibe„ sehen wir zwar, wie sehr sie wünschten, daß man glauben möchte, die geistliche Kommunitäten könnten nichts als unwissende, dem weltlichen Stande nachtheilige Leute heranziehen; wieviel sie aber für diesen Satz als unläugbar angenommen, hingeschrieben, wiederhollet — wie wenig, ja wie gar nichts sie dargethan, und auch nur mit einem Grade der Wahrscheinlichkeit bestärket haben, schwebet uns Sonneklar vor Augen, und wir lachen über ihre flüchtige Dreistigkeit. So sind sie also recht sehr überzeuget, daß bey uns „manche feurigste Leute, die Muth, Witz, und „Genie hatten, von Erlernung, wenigst einer „richtigen Erlernung der Wissenschaften meist „deswegen wegblieben; weil sie nicht sahen, auf „was Weise sie künftig eine Professur erlangen „könnten?„ War, oder ist dieses die einzige Lockspeise, die man Liebe zu den Wissenschaften zuerwecken, aufstecken soll? Soweit immer eine solche Hofnung zu diesem Ende dienen konnte; so weit hatte sie Würkung, und führte meist den Kern unserer Jugend zu jenem Institut hin, welches sich das Lehramt zum Geschäft gemachet hatte. Unser Staat verlohr indessen ganz und gar nichts dabey, da es ihm bey seiner Verfassung ganz gewieß nicht schädlich war,

un-

unverheurathete Lehrer zuhaben. Gab es nun ein und den andern guten Kof, welchem das ehelose Leben nicht anstünde; wenn er auch immer sein Absehn auf eine Professur gerichtet hatte, gab ihm nicht das Jus, die Medicin, die Chemie, und dergleichen noch mehr seyn könnte, Plätze, für die er sich gefaßt machen möchte? — Er hatte aber auch die Wahl, zu andern und zwar einträglichern Staatsgeschäften sich hinzudringen. Wir wissen zwar selber, daß mancher Schlucker, dem der Collibat nicht angenemm war, o ne Mittel samt seinen Talenten, die vielleicht nicht untüchtig waren, sich elend schleppen muste, nur allein, weil man ihm nicht Gelegenheit verschaffete, sein Brod mit seinem Köpfe zu verdienen: allein war da keine andere Hülfe, als etwa ein Professorat, das bereits ein anderer, der ihm in den Seelenkräften vielleicht überlegen war, inne hatte! Es läßt sich hier nichts von gewissen Schicksalen melden, die manche solche Person von manchen Bedienstungen zurückstiessen, und sie zwangen, eine andere Gelegenheit, sich und den Ihrigen Brod zu verschaffen, auch wieder ihren Hang hervorzusuchen. Die Herren Protestanten halten bey aller Besetzung ihrer Aemter die sorgfältigste Auswahl der tüchtigsten Leuten; Wenn es nun bey uns — — — — Doch sie bringen uns zuweit, J. M. P. ꝛc. — wir haben weder das Recht noch den Willen, etwelche Verfügungen öffentlich zubeschnarchen;

Es ist uns auch rathsamer über alles Verfahren in dieser Gattung stille zuschweigen, wenn es auch dem — — — Gout anderwärts nicht Ehre machet. — Dieses ist gewiß und unläugbar, wenn manches weltliches Individuum mit einem guten Kopfe nicht angewandt ward, so konnte bey dem Ueberflusse der ihm angemessenen übrigen Aemter eine bereits besetzte Professorstelle nicht davon Ursache seyn, weil es ganz glaublich, da die Landesherrliche Vertheilung des Lehramtes schon so alt und lange bestättiget war, niemal darauf angetragen hatte. Legen sie ihren gar zu großen Haß der Geistlichkeit ab J. M. P. 2c. überlegen sie die Sache unpartheyischer, und werden sie dann in anderwege ein Freund der Wissenschafften, und der gutstudirenden Jünglinge; vorausgesetzt, daß sie etwas thun können: Denn ich kenne sie und ihre Umstände nicht. Sint Mæcenates, non deerunt Flacce Marones!

12. §.

Gutbesetzte Rathstellen sind eine natürliche Folge von einem richtigen Grunde in den nöthigen Wissenschafften, und von einer nachgefolgten gewissen Selbst-Ausbildung. Die Stellen der Lehrer also, von dem untersten angefangen, sind wenigst eben so wichtig als jene, weil man sie nur von ihnen zuerwarten hat, die Grundlage zur Fähigkeit, dem gemeinen Besten zudienen. Mithin muß man

Männer aufstellen, die Geschicklichkeit, die Ansehn besitzen, die ein reines Herz haben, und den eifrigen Willen, ihren Pflichten genau nachzukommen. Man muß ihnen mit Achtung, mit Ehren begegnen; man muß ihnen die nöthigen Einkünfte sorgfältigst anweisen. Bisher haben sie gänzlich Recht! nur hätte dieß ihr allererster §. seyn können, wenn sie hätten ordentlich schreiben wollen. Wie passet es aver, wenn sie aus allen diesen die Folgerung ziehen wollen: also ist eine Kommunität Geistlicher des Lehramtes unfähig; also müssen Weltleute dazu angewandt werden?

13. §.

Die Lehrstühle sind eine der wichtigsten Stellen des Staates; dieser muß sie also selber besetzen: hat seine äusserste Richtigkeit: geschah es denn aber nicht, als der gnädigste Landesherr vor Zeiten das Lehrgeschäfft seinen Unterthanen, welche durch ein gewisses Institut untereinander verbunden waren, übertrug? Damal sah man noch nichts von der dräuenden Gefahr für die übrige Stände, die man uns hier so treflich vormalet. Die Gränzen des geistlichen nach dem Verhältnisse des weltlichen Standes festgesetzet, sehen wir nicht, wie jener so verwegen seyn könne, dieselben schlechterdinge zuüberschreiten. Selbst unter dem weltlichen Stande giebt es Verbrüderungen,

Innun-

Innungen, Zünfte, welche oft mit den ersten Erfordernissen des Lebens der Staatsglieder ein sehr schädliches Monopolium zutreiben suchen; die Regierung findet aber deswegen nicht für nöthig, ihnen diese ihre Geschäffte abzunehmen, noch für rathsam, sie gar für unfähig zu etwem dergleichen auszusprechen. Geringe Mittel sind es bisweilen, welche solchen wichtigen Mißbräuchen nachdrücklichen Einhalt thun. Wenn sichs nun auch die Geistlichkeit, eine Kommunität, ein lehrender Orden beygehen liesse, sein Lehramt etwa zur Vermehrung seines Personales, oder der Einkünfte zu mißbrauchen; könnte es der Staat nicht abstellen, sonderbar da ihm der einzige Obere haften muß? Auch Weltleute werden Direction, eine Oberaufsicht nöthig haben; sie werden niemal ohne Fehler seyn; ja derselben nur destomehrere zeigen, je mehr sie independent sind. Wieviel Augen, wieviel Hände werden da dem Staate nicht nöthig seyn, wenn nicht ein bevollmächtigter Oberer bestellet ist, dem alle untergeben, der für alle responsable seyn muß? Der Unterschied im übrigen, welcher noch zwischen dem geist- und weltlichen Stande ist, wird auch seyn, wenn kein Orden lehret, ohne daß er dieses Unterscheides wegen einem Katholischen Staate inner seinen gehörigen Schranken auf irgend eine Weise schädlich seyn wird.

14. §.

Sie schließen uns doch für den Anfang die Geistliche nicht aus, wofür ihnen die Demise, die Mastaliere, die Wurze ꝛc. sehr viel Dank wissen werden. Sie erklären sich, daß es unter allen Ständen Patrioten gebe, daß sie keinem Kleide, keinem Stande gehäßig seyen, für welche Nachricht wir ihnen sehr dankbar bleiben; sie aber doch erinnern zu überlegen, was sie allen Ordensständen überhaupts, insbesondere aber den gewesenen Jesuiten für schöne Douçeurs gemachet haben. Wir setzen, ein seines unsträflichen Wandels, und grosser dem gemeinen Weesen erwiesene Dienste wegen fast bey jedermann verehrter Mann würde gähling schmählich ergriffen, und ohne Zeitverlust, ohne die geringste Gerichtsform, ohne Anhören, bloß aus Gründen, mit denen ihn gewisse Staatsfeinde schon seine ganze Lebenszeit umsonst zuverschwätzen suchten, weil das urtheilende Publikum die Boßheit und Nichtigkeit ihres Vorgebens überzeugt einsahe, würde dieser Ehrenmann Ehre und guten Nammens verlustig erklärt — das gehäufte Volk erstaunte — die Redlichen trügen möglichstes Beileid — alle betrachteten die Sache als etwas höchst unordentliches — sie allein aber nähmen sich den Muth, unter alles Volk zudringen, und aus vollen Halse zuschreyen: Nicht Schade, meine Brüder, nicht Schade! er war ein Taugenichts! — er hat mehr gethan, als ihm sein

Urtheil

Urtheil vorwirft ꝛc. — — — könnten sie dannoch fodern, daß man glauben solle, sie seyen ihm nicht gehäßig? — wäre dieses unpartheyisch geraisoniret über die Frage: muß man künftig just solch einen Menschen zu diesem Amt hinstellen? Endlich erkennen sies doch selber, daß eine blosse Aenderung der Lehrer, soviel, als nichts seyn würde, wenn der Sache nicht im Grunde, und von den ersten Anfängern des Unterrichtes an geholfen würde: sie ent- und wiedersprechen also ihrem eignen Satze: und bloß die gewesene Jesuiten waren Schuld daran, daß mancher Jüngling wenig oder gar nichts begrieffe: denn nach ihrem eigenen Geständnisse könnten auch weltliche Lehrer nichts auswürken; wenn nicht die Remedur vom Grunde aus angefangen würde. Ihr ganzes übriges Gespräche sowohl dieses vor letzten als auch des letzten 15. §. heißt weiter nichts als: Es ist also besser, wenn Weltleute zum Lehramt genommen werden — — man muß auch auf die Wittwen der Lehrer gedenken — — man muß Stipendien, Bibliothecken errichten ꝛc. Selbst mit vielen Worten läßt sich dieses sehr geschwinde hersagen, schreiben, und drucken: allein, da wir nun am Ende sind, und so wenig beweisendes angetroffen haben für ihren Satz: alle geistliche Kommunitäten sind zum Lehramte unfähig — so können wir es nur als etwas nichts Dastehendes betrachten. Ihre Gedanken von dieser Sache sind zugezwungen,

zu paßionirt, und soweit aussehend, daß wohl eine gründliche Einsicht unsers ganzen Staatsweesens erfordert wird, ehe man sie so schlechterdinge, so kurz, so unerklärt dem entscheidenden Publikum vor Augen leget. Nur etwas kurz zuerwähnen, ist es ganz sicher, daß der Staat seine Geschäfte nicht sogleich einem gewissen Stande nehmen, und auf den andern hinüber schieben werde, wenn es ihm nicht daran liegt, daß hiedurch bey seiner Verfassung die ganze Ordnung und die Wirthschaft einen Stoß erleide. So lange wir nicht im Stande sind, oder solange wir wenigst nicht für gut befinden, das Erträgniß, den Nutzen, den wir in den fruchtbarsten Jahren aus der Landwirthschaft möglichst ziehen können, festzustellen, und dann mit der eignen Konsumtion zu vergleichen, ob ein Sürplus übrig bleibe oder nicht, solange sind wir nicht fähig, eine mehrere Bevölkerung mit Vernunft zu wünschen; so lang folgt von sich selber, daß der ehelose Stand nicht zu verachten, sondern vielmehr zu angemessenen Bedienungen zum Nutzen des Staates hinzustellen sey, weil er nebenbey dem Artickel der Konsumtion etwas erträglicher ist. Ihn also verhaßt zumachen suchen; ihn als einem dem Staate schädlichen Stand ausser der Activität zu wünschen, ist wenigst soviel, als das Pferd — wieder alle natürliche Vernunft — von hinten aufzäumen. Doch alles dieses hohe Staatsvernünfteln hilfet uns schier gar nichts, da

J. M. P.

J. M. P. sich erklären, sie haben nur ihre Meynung gesaget. Unser gegenwärtiges Schriftchen ist auch nichts anders: nur hat es in diesem etwas besonders, daß es bey gewissen falschen Beschuldigungen die Wahrheit ehrlich, und so viel es möglich war, glimpflich aufgedecket; so wenig sichs auch etwa J. M. P. vermutet gemocht haben. Allem Anscheine nach haben wir beede bey künftigen Schulverbesserungen so wenig zusagen, als immer Se. Herrlichkeit der Dey von Tunis: wir hätten also ganz kommentlich Feder, Dinte, Papier und Zeit ersparen können: Wir, unsers Theils hätten es ganz gewiß gethan; wenn nur J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. nicht so spitzig, und so hinterlistig gedacht und geschrieben hätten. Allein bey den öftern etlichemal falschen, allemal bißig vorgebrachten Digreßionen, welche meist die Probe für den Satz: alle geistliche Kommunitäten ꝛc. — — ausmachen, konnten wir die liebe Wahrheit durch Verfolgung unsers Nebenmenschen so ungeziemend angegriffen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, sagen, und schreiben alle J. M. P. J. V. D und C in Schw. immer, was sie belieben und können: wir nud tausende mit uns werden unsern Lehrern nichts destoweniger ewig dankbar, ewig geneigt bleiben.

* Noch eine Note hintennach! So eben kömmt mir das XLVIII. Stück der Erlanger gelehrten Anmerkungen in die Hand, welche mir es aufdecket,

daß

daß diese Schrift, welche wir so eben durchgegangen, dem Herrn Joh Mod. Pichler J. V. D. und Cansidius in Schwaben zum Verfasser habe. Hui! nun gut! ich mache dem Herrn Autor mein gehorsam Compliment! aber der lieben Wahrheit meine Kniebeugung! — Wenn er nun auch allenfalls **nicht für Bayern** geschrieben hat; sieht er dannoch, daß man ihn in Bayern gelesen, in Bayern beurtheilet habe. Solte ich je an ein — und dem andern Orte etwas zu spitzig geredet haben, bitte ich um Vergebung: meine ganze Ansprache war nur an die Buchstaben J. M. P. J. V. D. und C. in Schw. und vielleicht sind es diese einzig und allein gewesen, welche sich da und dort wider das Wahre wider das Unpartheyische vergaloppiret haben. Nun es ist vorbey! Der Herr Recensent von Erlang recensiret, was sich recensiren läßt mit Beyfall, wozu er seine Ursache gehabt haben mag. Nur hätte er auch manche Note mitnehmen, und uns seine Meinung darüber sagen sollen. Zudem der Unterschied der Erziehung in katholischen Landen, und jener in den protestantischen; der Unterschied unsers, und der Unterschied ihres Kirchen-Regimentes; mit einem Worte der Unterschied der ganzen Verfassung angefügt, und dann geurtheilet, wäre sehr gut gestanden. Doch glaublich war er so wenig einige Zeit unter uns, so gewiß ich die Ehre hatte, bey ihnen etwelche zuwohnen, und auf die Art vieles zuerfahren, vieles zusehen, das mir wohl gefiel, so sehr mirs ehevor unter uns verächtlich und abgeschmackt vorgezeiget wurde. Man hat die Erfahrung, daß er sonst ziemlich unpartheyisch urtheile, und ich bin so weit entfernt, seine Kritik zu perhorresciren, daß ich vielmehr wünsche, diese meine wenige Blätter möchten ihm zu einer Erklärung und Erinnerung dienen.

4

Der
Jesuit
vor dem
Richterstuhle

des

[...]n Johann Jacob Moser,

[...]igl. dänischen Etatsrath.

3

Berlin und Frankfurt.
1774.

daß diese Schrift, welche wir so eben durchgegangen, dem Herrn Joh Nod. Pichler J. V. D. und Cansidius in Schwaben zum Verfasser habe. Hui! nun gut! ich mache dem Herrn Autor mein gehorsam Compliment! aber der lieben Wahrheit meine Kniebenaung! — Wenn er nun auch allenfalls **nicht für Bayern** geschrieben hat; sieht er dannoch, daß man ihn in Bayern gelesen, in Bayern beurtheilet habe. Solte ich je an ein — und dem andern Orte etwas zu spitzig geredet haben, bitte ich um Vergebung: meine ganze Ansprache war nur an die Buchstaben J. N. P. J. V. D. und C. in Schw. und vielleicht sind es diese einzig und allein gewesen, welche sich da und dort wider das Wahre wider das Unpartheyische vergaloppiret haben. Nun es ist vorbey! Der Herr Recensent von Erlang recensiret, was sich recensiren läßt mit Beyfall, wozu er seine Ursache gehabt haben mag. Nur hätte er auch manche Note mitnehmen, und uns seine Meinung darüber sagen sollen. Zudem der Unterschied der Erziehung in katholischen Landen, und jener in den protestantischen; der Unterschied unsers, und der Unterschied ihres Kirchen-Regimentes; mit einem Worte der Unterschied der ganzen Verfassung angefügt, und dann geurtheilet, wäre sehr gut gestanden. Doch glaublich war er so wenig einige Zeit unter uns, so gewiß ich die Ehre hatte, bey ihnen etwelche zuwohnen, und auf die Art vieles zuerfahren, vieles zusehen, das mir wohl gefiel, so sehr mirs ehevor unter uns verächtlich und abgeschmackt vorgezeiget wurde. Man hat die Erfahrung, daß er sonst ziemlich unpartheyisch urtheile, und ich bin so weit entfernt, seine Kritik zu perhorresciren, daß ich vielmehr wünsche, diese meine wenige Blätter möchten ihm zu einer Erklärung und Erinnerung dienen.